Disco-Fieber

Wir brauchen Dich auch morgen

Gedanken und Anleitung zu einer etwas anderen Aktion

Band 22 Schriftenreihe der Landeszentrale für Gesundheit in Bayern

Impressum

© Landeszentrale für Gesundheit in Bayern e.V. (LZG)
Pfarrstraße 3, 80538 München
1. Auflage 2002
2. Auflage 2004
3. Auflage 2008
4., überarbeitete und erweiterte Auflage 2009

Herausgeber: Prof. Dr. med. Johannes G. Gostomzyk, Augsburg
Redaktion: Prof. Dr. med. Johannes G. Gostomzyk
Susanne Habenicht, LZG
Gestaltung: Manfred Dilling, Eurasburg
Druck: Hofmann Druck GmbH, Mistelgau
Titelbild: TCE forum München
Fotos: S. 6/7, 16/17, 26, 36/37, 44/45, 55, 82, 95
Manfred Dilling, Eurasburg

ISBN 978-3-933725-31-8

Die LZG wird gefördert durch das Bayerische Staatsministerium
für Umwelt und Gesundheit.

Hinweis: Die Personenbezeichnungen in dieser Schrift beziehen sich, wenn nicht ausdrücklich differenziert, gleichermaßen auf Frauen wie auf Männer. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde jedoch darauf verzichtet, in jedem Fall beide Geschlechter zu benennen.

Disco-Fieber

Wir brauchen Dich auch morgen

Gedanken und Anleitung zu einer etwas anderen Aktion

Band 22
Schriftenreihe der Landeszentrale für Gesundheit in Bayern e.V.

Inhalt

Eine Sekunde – ein Leben lang

Eine einzige Sekunde
Andi Höhne 7

Das Ende eines Disco-Besuchs

Wir waren auch nicht besser
Wie Eltern versuchen, mit dem Gefahrenpotenzial umzugehen
Josef Soier 9

An Schlaf ist nicht zu denken
Auch ein Polizeibeamter steckt nicht alles weg
Franz Merkl 13

Gespenstisch, unwirklich, beängstigend
Ein Feuerwehrmann beschreibt einen Unfalleinsatz
Manfred Irrenhauser-Kress 17

Disco-Fieber
Kurt Schwarzbauer 24

Tod im Nebel
Wie ein Rettungssanitäter mit einem Notfalleinsatz umgeht
Hans Menzinger 27

Die letzte Sekunde 32

Abschied
Wie Eltern vom Tod ihres Kindes erfahren
Walter Last 37

See you in heaven
Gerhard Last 44

Manchmal ist der Schmerz überall
Lea Thies 46

Eine Antwort: Die Aktion Disco-Fieber

Die Geschichte Disco-Fieber
Mathias Petry, Anton Euba 56

Nicht schimpfen, sondern begeistern
Erfahrungen, Ideen und Möglichkeiten
Robert Walter 64

„Steter Tropfen …" schult die Aufmerksamkeit!
Monika Last 67

Prävention im Verkehrsrecht
Wilhelm Rogler 73

Disco-Fieber – praktisch umgesetzt
Susanne Habenicht 82

Reaktionen auf das Projekt Disco-Fieber
Susanne Habenicht 91

Disco-Fieber – Ein Konzept zur Prävention von Verkehrsunfällen junger Menschen
Johannes G. Gostomzyk 94

Anhang

„Ich sehe dich im Himmel"
Übersetzung des Textes von Gerhard Last 100

Todesfahrer war betrunken und fuhr viel zu schnell.
Augsburger Allgemeine Zeitung, 3. Juli 2008 102

Autoren 104

Eine Sekunde - ein Leben lang

Eine einzige Sekunde

Andi Höhne

Es war die Nacht von 25. auf den 26. September.
Ich kam mit einem Freund vom Oktoberfest.
Ich war müde und ich schlief auf dem Beifahrersitz.
Ich musste mir keine Sorgen machen, denn mein Kumpel
hatte nichts getrunken.

Was in dieser Nacht passierte, weiß ich nur aus Erzählungen.
Mein Kumpel muss am Steuer eingeschlafen sein.
Der Wagen prallte gegen einen Laternenmast.
Obwohl ich angeschnallt war, wurde ich nach vorne geschleudert.
Ich erwachte erst im Krankenhaus.
Der Arzt dort machte keine langen Umschweife.
„Das mit dem Gehen wird nichts mehr“,
waren seine Worte, die ich nie vergessen werde.
Diagnose: Querschnittslähmung.

Es begann mein zweites Leben.
Sechs Monate lag ich im Krankenhaus.
Der Job, Sport, alles war plötzlich weg.
Ich saß nun im Rollstuhl.
Ich brauchte Hilfe für Dinge, über die ich früher nicht
nachgedacht hatte. In der Wohnung konnte ich nicht bleiben, weil
sie nicht rollstuhlgerecht umzubauen war.

Seit jener Nacht ist nichts mehr wie es einmal war.

Das Ende eines Disco-Besuchs

Wir waren auch nicht besser

Wie Eltern versuchen, mit dem Gefahrenpotenzial umzugehen

Josef Soier

Welchen Beitrag können Eltern leisten, um das Problem der schweren Unfälle nach Alkoholgenuss von Jugendlichen in den Griff zu bekommen? Wie geht es eigentlich einem Vater wie mir, der vier Kinder hat, die im heranwachsenden Alter sind beziehungsweise waren? Diese Frage habe ich mir immer wieder in Zusammenhang mit dem Problem gestellt – und diese Frage ist auch mir und vielen anderen Eltern von den Initiatoren der Disco-Fieber-Aktion gestellt worden.

Ja – wie ist es mir eigentlich gegangen und was habe ich gemacht? Ich erinnere mich sehr gut, als meine Kinder ihren Führerschein hatten und mit dem Auto abends unterwegs waren. Früh morgens, wenn die Kinder nach Hause kommen sollten, wurde ich wach, lag im Bett und wartete, bis das Auto vorfuhr und die Kinder im Haus waren. Ich hatte natürlich unseren Kindern – wie wohl alle Eltern – die Ermahnung mitgegeben: „Wenn du mit dem Auto unterwegs bist, bitte trinke nicht! – Wenn du fährst, bitte trinke nicht!"

Doch konnte ich da 100-prozentig sicher sein? Vielleicht sollten wir Eltern uns eine ganz wichtige Frage stellen: Wie war das eigentlich, als wir jung waren? Was hatten wir gemacht?

Ich erinnere mich dabei, dass auch ich von meinen Eltern diese Ermahnungen bekommen hatte. Doch wenn ich in der richtigen Stimmung war, dann habe ich dieses Verbot sofort vergessen und getan, was wohl sehr viele Jugendliche heute tun und auch damals

getan haben. Wir haben halt ein paar Bierchen getrunken. Und sonst? Wir hatten längst noch nicht alle eigene Autos. Wir nahmen das Auto unserer Eltern. Und hatten wir nicht doch ein furchtbar schlechtes Gewissen, wenn das Auto am nächsten Morgen nicht zu Hause war? Haben wir nicht von den Eltern Schimpf und Schelte bekommen? Haben wir da nicht öfters gehört: „Das nächste Mal bekommst du das Auto nicht mehr!"?

Ich habe mir überlegt, wie man das als Eltern wohl besser machen könnte. Welche Möglichkeiten gibt es, wenn es einfach nicht funktioniert, nichts zu trinken, und ich trotzdem will, dass mit dem Auto nicht gefahren wird, wenn getrunken wurde?

So habe ich mich mit meinen Kindern eines Abends anlässlich einer Familienfeier, bei der wir in gemütlicher Runde zusammensaßen, unterhalten. Und ich habe meinen Kindern ganz offen von meinen Sorgen erzählt, von meinen schlaflosen Nächten, und habe versucht, mit ihnen gemeinsam eine Lösung zu finden, wie wir das umgehen könnten. Wir haben gemeinsam festgestellt, dass es nicht ganz funktioniert, immer, wenn man ein Auto dabei hat, nichts zu trinken – wie bei uns früher ja auch nicht. Ich habe daraufhin meinen Kindern einen Vorschlag gemacht: „Wenn ihr was getrunken habt, lasst das Auto einfach stehen. Wenn ihr außerhalb von Schrobenhausen seid, könnt ihr mich die ganze Nacht anrufen, damit ich euch holen kann. Oder ihr übernachtet bei Freunden und fahrt dann nach Hause, wenn ihr wieder alkoholfrei seid. Innerhalb unserer Stadt Schrobenhausen haben wir vereinbart, dass die Kinder die kurze Entfernung auch zu Fuß gehen können.
Wir haben das in die Tat umgesetzt. Der Erfolg war, dass die Autos des öfteren natürlich nicht da waren, von uns Eltern aber eben kein Vorwurf mehr an unsere Kinder kam. Vielmehr lobten wir sie, weil sie verantwortungsvoll gehandelt haben.

Unsere Kinder haben noch einen, meines Erachtens sehr bemerkenswerten Vorschlag gemacht: Sie haben uns Eltern gefragt, ob sie denn im Gegenzug Freundinnen und Freunde mit nach Hause nehmen dürften, um sie übernachten zu lassen, wenn diese nicht mehr fahrtüchtig wären. Wir haben diesem Vorschlag sofort zugestimmt, und so kann es mir schon mal passieren, dass ich am frühen Morgen in unserem Haus einem jungen Menschen begegne, den ich zum ersten Mal in meinem Leben sehe. Und ich werde dann immer mit einem ja sehr freundlichen und manchmal auch etwas verlegenen „Guten Morgen, ich bin der XY" begrüßt. Diese jungen Leute zeigen sich stets dankbar, dass sie übernachten dürfen und bedanken sich herzlich für unser Entgegenkommen.

Diese Vereinbarung mit unseren Kindern habe ich nun vor mehr als fünf Jahren getroffen. Die Erfahrung, die ich aus dieser Zeit gewonnen habe, ist Folgende:

Den Kindern zu verbieten, wenn sie mit dem Auto fahren, Alkohol zu trinken, funktioniert nicht. Aber es funktioniert, ein Abkommen mit den Kindern zu treffen, dass sie, wenn sie was getrunken haben, nicht fahren.

Wir Eltern müssen aber dafür sorgen, dass unsere Kinder kein schlechtes Gewissen haben müssen, wenn sie das Auto irgendwo stehen lassen, oder auch kein schlechtes Gewissen zu haben brauchen, wenn sie nicht nach Hause kommen, weil sie bei Freunden übernachten.

Wir Eltern können nicht nur erwarten, dass für unsere Kinder gesorgt ist, sondern wir müssen auch für deren Freunde sorgen, dass auch sie, ohne ein schlechtes Gewissen haben zu müssen, bei uns übernachten können.

Unsere spezielle Vereinbarung ist übrigens aus der Sicht von uns Eltern nicht nur ein Geben, sondern zugleich auch ein Nehmen: Der Lohn für uns Eltern ist nämlich, dass wir seit dieser Zeit wieder ganz beruhigt schlafen können und ich meine Kinder sogar selten höre, wenn sie nach Hause kommen.

An Schlaf ist nicht zu denken

Auch ein Polizeibeamter steckt nicht alles weg

Franz Merkl

Diesen Tag werde ich nie vergessen! Es war ein Sonntag im Mai, ein herrlicher sonniger Tag und noch dazu Muttertag. Eigentlich ideal, um mit Freunden etwas Interessantes zu unternehmen. Ich hatte an diesem Sonntag allerdings Dienst. Um 19 Uhr begann die Nachtschicht, die erst am nächsten Morgen um 7 Uhr zu Ende gehen sollte. Zusammen mit einem Kollegen übernahm ich gleich die erste Streife und war gerade im Stadtgebiet unterwegs, als uns über Funk die folgende Mitteilung erreichte: „Schwerer Verkehrsunfall, vermutlich mit Toten, auf der Staatsstraße 2045. Feuerwehr und Rotes Kreuz verständigt!“

Was in Anbetracht dieser Mitteilung in einem abläuft, ist kaum zu beschreiben. Schon allein die Anfahrt zum Unfallort ist Stress pur. Sicherlich hat man Blaulicht und Martinshorn, das einem das ungehinderte, schnelle Durchfahren erleichtert. Aber der Gedanke an das Bevorstehende lässt einem schon die Knie zittern.

Vorbei an verblüfft dreinblickenden Passanten geht die Fahrt stadtauswärts. An der Ampelanlage muss der Streifenwagen fast bis zum Stillstand abgebremst werden. Auch mit dem Sonderrecht, das mit Blaulicht und dem ohrenbetäubenden Lärm des Martinshorns den anderen Verkehrsteilnehmern angezeigt wird, kann man bei Rotlicht nicht so ohne weiteres durchfahren. Und bei all dem Stress immer wieder der Gedanke: „Wie sieht es am Unfallort aus? Was erwartet mich da?“

Von weitem war es schon zu sehen: die Lichter und Blinkleuchten der stehenden Autos am Rieder Berg – der Unfallort.

„Schutter 17/4 am Unfallort an und außen“, höre ich meinen Kollegen das Funkgerät bedienen und suche mir mit unserem Audi eine Gasse zwischen den stehenden Fahrzeugen, um möglichst nah ran zu kommen. Raus aus dem Streifenwagen und hin zur Unfallstelle. Was wir jetzt sehen, ist beinahe unfassbar. Ein Auto, vermutlich ein großer Ford, war gegen einen Baum geknallt und wurde dabei dermaßen deformiert, dass nur noch ein Blechknäuel zu sehen ist. Rund herum liegen verstreut menschliche Körper – regungslos. Lebt noch jemand? Ja. Auf der Fahrbahn, unmittelbar vor dem Auto ein Mädchen, schreiend vor Schmerzen. Es fällt mir schwer, mich nur auf meine Aufgabe zu konzentrieren.

Erst als die Rettungskräfte eintreffen, werde ich etwas ruhiger. Versuche mich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Weiß, dass ich in einem halben Jahr vor Gericht stehen und als Sachbearbeiter des Unfalles meine Aussage machen werde. Weiß auch, dass es wieder Rechtsanwälte geben wird, die verbissen nach Fehlern in der Unfallaufnahme suchen werden, um ihren Mandanten entlasten zu können.

Du musst das klären. Du musst herausfinden, wie das hier passiert ist, geht es mir laufend durch den Kopf.

Die Angehörigen treffen ein. Der Bruder eines der Opfer ist mit einem Auto angekommen, lässt es mitten auf der Fahrbahn stehen und rennt zum Unglücksort. Mittlerweile landet auch ein Rettungshubschrauber in einer Wiese neben der Fahrbahn.

Ein fürchterlicher Unfall an einem Maisonntag. Muttertag! Die Verständigung der Angehörigen hat ein älterer Kollege übernommen. Ich komme Montagmorgen todmüde von der Nachtschicht heim, lege mich ins Bett und kann nicht schlafen. Gedanklich habe ich

immer noch den Anblick der Toten vor Augen. Sehe die Gesichter der Leichen – junge, sehr junge Gesichter. Unfassbar!

Dieser Unfall passierte am 16. Mai 1986 auf der Staatsstraße zwischen Pfaffenhofen und Schrobenhausen, am sogenannten Rieder Berg. Damals waren sechs junge Leute in einem Ford Granada in Richtung Schrobenhausen unterwegs. Wegen überhöhter Geschwindigkeit geriet der Fahrer in einer Linkskurve ins Schleudern, kam nach rechts von der Straße ab und prallte mit seinem Auto gegen einen Baum. Bei dem Aufprall wurden alle Insassen aus dem Fahrzeug geschleudert. Vier Jugendliche waren sofort tot. Ein Mädchen überlebte mit schweren Verletzungen. Der Fahrer, der von mir zunächst auch für tot gehalten wurde, konnte vom Arzt reanimiert werden und ist seitdem ein Pflegefall mit schwersten Behinderungen.

Gespenstisch, unwirklich, beängstigend

Ein Feuerwehrmann beschreibt einen Unfalleinsatz

Manfred Irrenhauser-Kress

Es war ein Tag wie jeder andere. Um fünf von der Arbeit nach Hause, Abendessen, mit den Kindern die Hausaufgabe durchgeschaut und dann noch etwas vor die Glotze. Zu spät sollte es nicht werden, weil am nächsten Morgen wieder ein anstrengender Arbeitstag wartet. Um elf geht's dann, gedanklich schon wieder im Büro, in die Falle. Es ist ein Uhr morgens, als ich aus dem Schlaf gerissen werde. Das unerbittliche Geräusch des Alarmweckers lässt mich in Sekundenbruchteilen auffahren und hellwach werden.

Der die Stille der Nacht durchdringende Ton des Alarmweckers wirkt nicht wie das ruhige Pfeifen des normalen Weckers, sondern hat etwas Beängstigendes an sich. Etwas, das einen erschrecken lässt.

Schon bin ich aufgesprungen und stehe neben dem Bett. Schlaftrunken und doch schon hellwach schlüpfe ich in die immer neben dem Bett bereit liegenden Socken und versuche den Trainingsanzug über den Schlafanzug zu ziehen. Gleichzeitig bemühe ich mich, die vom diensthabenden Polizisten auf das Alarmierungsband gesprochene Durchsage zu verstehen:

„Schwerer Verkehrsunfall auf der B 300 Richtung Augsburg, mehrere Personen eingeklemmt".

Eine Durchsage, die in ihrer Art vielen vorangegangenen gleicht und trotzdem nie zur Gewohnheit wird. Sie sorgt dafür, dass der ohnehin schon erhöhte Adrenalinspiegel noch zusätzlichen Nachschub bekommt.

Während meine durch den Alarm ebenfalls wach gewordene Ehefrau noch im Halbschlaf versucht, gleich das Garagentor zu öffnen, greife ich den Autoschlüssel und laufe ins Freie. Ein kurzer Blick, Gott sei Dank, das Auto meiner ältesten Tochter steht neben der Garage.

Es ist saukalt. Das Auto wird gestartet und schon bin ich auf dem Weg ins Feuerwehrhaus. Jetzt heißt es: Vorsicht. Ist die Straße glatt? Wo, sagte gleich noch mal das Tonband, war der Verkehrsunfall? Ach ja, B 300 Richtung Augsburg. Neben der Konzentration auf das Autofahren kommen die ersten Gedanken an das Unfallgeschehen. Was könnte passiert sein? Was erwartet mich am Unfallort? Unfallbilder aus früheren Zeiten huschen vorüber. Aber auch dieser Gedanke: Hoffentlich ist es nur ein Fehlalarm. Oder vielleicht ist es doch nur ein harmloser Unfall und die Eingeklemmten sind bereits geborgen, wenn wir an den Unfallort kommen. Es bleibt nicht viel Zeit für Gedanken. Ich fahre schneller als im normalen Verkehr.

Am Feuerwehrhaus sind es mehrere Feuerwehrleute, die fast gleichzeitig ankommen. Jetzt heißt es: Schnell in die Einsatzkleidung und rein ins Feuerwehrauto. Neben mir huschen andere Feuerwehrkameraden im Laufschritt vorbei. Man nimmt kurz wahr, dass die auch nur mit Trainingsanzügen oder sonst irgendwie notdürftig bekleidet sind. Dann der Blick: Welches Auto ist frei? Bei einem Verkehrsunfall rückt als erstes der Rüstwagen aus. Ich sehe, dass dort noch ein Platz frei ist, nehme meinen Schutzanzug und klettere auf die Beifahrerseite. Der Fahrer vergewissert sich noch

einmal: „B 300 Richtung Augsburg?“ Ich bestätige und los geht‘s. Die Blaulichter sind eingeschaltet. Auch jetzt gilt es für den Fahrzeugführer vorsichtig zu sein. Während weitere Feuerwehrleute im Hof des Feuerwehrhauses ankommen, andere bereits in die Hallen laufen, muss er das große Feuerwehrfahrzeug zwischen den vorbeihuschenden Gestalten und den einfahrenden Privatautos hindurch manövrieren. Auf einen Außenstehenden muss dies alles wie das totale Chaos wirken. Es ist einfach alles zu eng. Doch der Routine der Feuerwehrleute ist es zu verdanken, dass nichts passiert. Jeder Schritt, jede Bewegung ist hundertmal geübt und funktioniert im Schlaf. Während ich versuche im engen Führerhaus des LkW die Einsatzkleidung anzuziehen und dabei dem neben mir sitzenden Feuerwehrmann immer wieder in die Quere komme, geht die Fahrt durch die Stadt. Über den Kreisverkehr zur großen Kreuzung; die Ampel ist natürlich wieder einmal rot. Und obwohl es mitten in der Nacht ist, muss beim Überqueren der Kreuzung das Martinshorn eingeschaltet werden.

Bis wir auf der Bundesstraße sind, ist es mir endlich gelungen, meine Einsatzkleidung einigermaßen anzuziehen. Jetzt noch schnell die AIDS-Handschuhe übergestülpt und schon gleitet der Blick hinaus. Ich versuche in der Ferne den Unfallort zu erkennen.

Bisher Fehlanzeige. Da der Rüstwagen nur mit einer so genannten Truppbesatzung – das sind der Fahrer und zwei weitere Feuerwehrleute – besetzt ist, muss am Unfallort jeder Handgriff sitzen. Als ranghöchster Feuerwehrmann im Fahrzeug teile ich, soweit dies vorab überhaupt möglich ist, ein, wer welche Aufgaben am Einsatzort zu verrichten hat. Der Maschinist hat ohnehin seine feste Aufgabe. Nachdem wir das erste Feuerwehrfahrzeug sind, das ausgerückt ist, werde ich als erstes die Einsatzstelle erkunden. Mein zweiter Mann bekommt die Aufgabe, Rettungsschere und Spreizer bereitzulegen.

Jetzt ist wieder etwas Zeit. Im Kopf spiele ich mögliche Einsatzabläufe durch. Ich versuche, mich zu konzentrieren und meiner Nervosität Herr zu werden. Da werden auch schon in der Ferne die Blaulichter der Einsatzfahrzeuge von Polizei und BRK sichtbar. Die Anspannung ist auf dem Höhepunkt. Ich versuche bereits aus dem Fahrzeug heraus zu erkennen was passiert ist. Zwei Fahrzeuge stehen schwer demoliert mitten auf der Fahrbahn. Jetzt bleibt keine Zeit für weitere Gedanken. Während ich aus dem Feuerwehrfahrzeug klettere, halte ich bereits nach dem Einsatzleiter des Rettungsdienstes Ausblick.

Der Sanitäter ist über das Fahrzeug gebeugt und hält eine Infusionsflasche in den Händen. Während dieser den Verletzten versorgt, reichen einige kurze präzise Sätze des Rettungsdienstmannes aus, um mir einen Überblick über das Unfallgeschehen und die Verletzten zu verschaffen. Laut dem Einsatzleiter des BRK ist in einem Fahrzeug eine Person eingeklemmt. Im anderen sind mehrere Jugendliche eingequetscht, einer bewusstlos, die anderen höre ich schreien und weinen. Aber daran darf ich jetzt nicht denken. Ich muss mich auf die Arbeit konzentrieren. Zwischenzeitlich hat der Fahrer des Rüstwagens die großen Scheinwerfer hochgekurbelt und das Notstromaggregat in Betrieb genommen, so dass die gespenstische Szenerie taghell erleuchtet wird. Es ist laut, und doch hört man immer noch die Schmerzensschreie eines der jungen Mädchen, das wahrscheinlich vor Minuten noch in einer Diskothek fröhlich gefeiert hat.

Weitere Einsatzkräfte kommen am Unfallort an. Weitere Fahrzeuge mit Blaulichtern und dazwischen immer wieder Martinshörner. Unwirklich. Unheimlich. Zwischenzeitlich wird schwer gearbeitet. Alles, was in den unzähligen Übungen immer wieder geprobt wurde, gilt es nun umzusetzen. Während Notärzte und Sanitäter ihre Arbeit verrichten, müssen wir mit Schere, Spreizer und Ret-

tungszylinder die verbeulten Autos auseinander nehmen und die Verletzten so vorsichtig wie möglich bergen.

Eine weitere Information des Rettungsdienstes: In wenigen Minuten kommt der Rettungshubschrauber. Es muss Platz für die Landung geschaffen und die Landestelle ausgeleuchtet werden. In der Ferne ist bereits das Dröhnen des Hubschraubers zu hören. Der Landescheinwerfer leuchtet durch den Nachthimmel. Der Hubschrauber kreist einmal über der Einsatzstelle und landet hinter der Einsatzstelle auf der Bundesstraße. Schmutzteile werden aufgewirbelt und kleine Steine fliegen durch die Luft. Wieder eine Szene, die ich schon oft miterlebt habe, die jedoch immer wieder erschreckt.

Gleichzeitig wird einem bewusst, welch aufwändiger Rettungsmechanismus in Betrieb gesetzt wurde, um Hilfe zu leisten. Ein Rad greift ins andere. Es wird alles Menschenmögliche für die Unfallopfer getan.

Schließlich sind die Verletzten aus den Fahrzeugen befreit. Jetzt ist für die Feuerwehr erst einmal eine Verschnaufpause angesagt. Der Einsatz geht mir wieder und wieder durch den Kopf. Es war eine schwierige Verletztenbergung. Ist alles optimal gelaufen? Ist es uns trotz aller Nervosität gelungen, präzise zu arbeiten? Gedanken an die Verletzten gehen mir durch den Kopf. Es hat sie schlimm erwischt. Erst jetzt habe ich Zeit, mich mit den Umständen des Unfallgeschehens zu beschäftigen. Die Polizei stellt Personalien fest. Wer muss benachrichtigt werden? Natürlich die Eltern der Verletzten. Gedanken, die man immer wieder verdrängt: Was spielt sich bei den Angehörigen zu Hause ab, wenn die Unfallnachricht überbracht wird?

Man sucht das Gespräch mit den Feuerwehrkameraden. Während der Notarztwagen Richtung Krankenhaus abfährt, wird einer der

Verletzten in den Hubschrauber verladen. Dazwischen Fragen an die Polizisten: „Weiß man schon woher die Unfallopfer sind? Wie alt sind sie?“ Es beruhigt, dass alle Unfallopfer in die Krankenhäuser abtransportiert werden und gut versorgt sind. Gewissheit, dass dort mehr für sie getan werden kann als an der Unfallstelle.

Es geht wieder zurück: Abrücken. Noch einmal wird über den Ablauf der Rettungsarbeiten gesprochen. Es herrscht eine merkwürdige Stimmung. Einerseits denkt man an die Unfallopfer, für die jetzt eine schwere Zeit bevorsteht. Auch wenn wenig Zeit war, hat man kurz in die Gesichter gesehen, hat sie leiden gespürt. Andererseits sind wir aber auch froh, dass unsere Arbeit so gut funktioniert hat. Na klar: Es ist schon ein gutes Gefühl, Menschen in Not geholfen zu haben.

Dann wird versucht, dass gerade Erlebte zu verdrängen. Normal. Menschlich. Einer erzählt einen Witz, die Anspannung fällt allmählich ab.

Mittlerweile ist es vier Uhr. Ich fahre nach Hause. Die Gedanken wandern wieder zum Unfall. Werden die Verletzten überleben? Hoffentlich. Zu Hause angekommen wäre eigentlich noch Zeit, wenigstens eine Stunde zu schlafen. Ich lege mich zwar ins Bett, aber es geht nicht. Ich kann nicht einschlafen. Diese Bilder, die Atmosphäre da draußen, die Schmerzensschreie, die Tränen – man kann das nicht einfach wegwischen.

Irgendwann klingelt der Wecker. Ich bin doch noch mal eingeschlafen. Gerädert und ein wenig schummrig fühle ich mich, als ich aufstehe. Im Lokalradio kommen die Nachrichten: Schwerer Verkehrsunfall auf der B 300 bei Schrobenhausen. Ein Toter und drei Schwerverletzte. Eines der Unfallopfer sei im Hubschrauber verstorben.

Ich bin sofort hellwach. Der Stolz auf das Geleistete weicht Ernüchterung. Zweifel. Hätte man noch schneller und noch genauer arbeiten können? Wäre es möglich gewesen, den Verletzten noch schneller zu befreien? Und ich weiß jetzt schon: Diese Fragen und die Erinnerungen an das Unfallgeschehen werden mich auch die nächsten Tage noch beschäftigen.

Disco Fieber

Kurt Schwarzbauer

Ja warum plärrt der Bua jetza gar so laut
warum plärrt er denn, warum plärrt er denn?
Eam ham's grad geborn und an Orsch naufghaut
ja drum plärrt der Bua drum plärrt a so?

A lustiger Tropf der wo oiwei lacht
ja was lacht'a denn, ja was lacht er denn?
Nix anderst ois wia grad an Blödsinn macht
ja was is der Bua bloß für a Gwinn

Im Kindergartn drina gfoids Eahm ned
ja do woant'a bloß, ja do woant'a bloß
er sagt des Fräulein do drin is bläd
und er mog ned auf ihra ihrn Schoß

Dann kimmt a in d' Schui weil'a lerna muaß
der Bua is ned dumm, der is gar ned dumm
Geht bald danach dann aufs Gymnasium
so geht Jahr um Jahr, Jahr um Jahr rum

Auf oamoi do gfoin eam de Madln recht
ja was is denn des, ja was is denn des?
Wia imponiert ma jetzt dem andern Gschlecht?
Mit am Führerschein und mit PS

Auf geht's in Disco am Freitag auf d' Nacht
do wern's oisam schaun, do wern's oisam schaun
da Audi is tiafglegt und gscheid aufgmacht
ja mit sowas da knackt ma de Fraun

Auf de Blonde im Eck ja da steht da Bua
ja da steht er drauf, ja da steht er drauf
Doch de sagt zu eam: Geh, lass mir du mei Ruah
und drum sauft er se einfach recht zua

Am Hoamwegan dann, du, da gibt er Gas
und er hod a Wuat, und er hod a Wuat
Er mecht wenigstens auf da Strass an Spaß
doch auf oamoi is ois voller Bluad

Ja, warum plärrt der Bua jetza gar so laut,
wia's n auße ziagn und d'Fiaß grad hibiang
mit m Rettungshubschrauber in Klinik fliagn
und alle, wo er fragt ob er wieder laffa ko, liang.

Zur Aktion Disco-Fieber ist eine Reihe von Songs entstanden, die auf der Homepage **www.disco-fieber.de** heruntergeladen werden können.

Tod im Nebel

Wie ein Rettungssanitäter mit einem Notfalleinsatz umgeht

Hans Menzinger

Es ist Samstag,

22.30 Uhr. Der 21-jährige Thomas L. ist mit seinem Audi unterwegs von einer Party zu einer Disco, wo er sich mit Freunden verabredet hat. Die Straße ist zu diesem Zeitpunkt nass und es herrscht dichter Nebel. Kurz hinter einer Ortschaft in einer leichten Linkskurve verliert Thomas die Kontrolle über seinen Wagen. Er schleudert quer über die Fahrbahn und prallt mit der Fahrertür gegen einen Baum. Das Fahrzeug wird förmlich um den Baum gewickelt. Thomas wird eingeklemmt und erleidet schwerste Verletzungen des Kopfes und des Brustkorbs, sowie Bauch- und Beckenverletzungen. Unfallursache: überhöhte Geschwindigkeit sowie Alkohol. Er wird seine Freunde nicht mehr wiedersehen.

22.34 Uhr. Ein Anruf geht bei der Rettungsleitstelle Ingolstadt ein, wonach sich auf der Kreisstraße nach X ein Verkehrsunfall ereignet habe. Einzelheiten seien jedoch nicht bekannt.

22.35 Uhr. Die Rettungsleitstelle alarmiert über Funkmeldeempfänger die zuständige Rettungswache in Schrobenhausen, wo ich zu diesem Zeitpunkt mit einem weiteren Kollegen und einer ehrenamtlichen Kollegin Dienst habe. Wir ziehen unsere Einsatzjacken an und eilen zu unserem Rettungswagen, wo wir

über Funk genaue Angaben zum Unfallort erhalten. Auf dem Weg zur Unfallstelle fahren wir durch ein langes Waldstück, das mir bei diesem Nebel noch länger erscheint als sonst. Der grelle Schein der Blaulichter wird vom Nebel reflektiert und schmerzt fast in den Augen. Was mag uns an der Einsatzstelle erwarten? Im nächsten Ort biegen wir rechts ab, dann noch mal rechts und wieder geradeaus. Wir schweigen. Plötzlich Lichter im Nebel. Vor uns hat sich schon ein kleiner Stau gebildet. Schaulustige stehen auf der Straße und versperren uns fast den Weg. Unbehagen macht sich in meinem Magen breit. Dann – der Unfallwagen.

22.46 Uhr. „Rotkreuz 1334 am Einsatz!" meldet sich mein Kollege Holger über Funk bei der Leitstelle. „1334 am Einsatz", bestätigt die andere Stimme am Funk. Wir setzen unsere Helme auf, holen unser Equipment und laufen zu dem verunglückten Fahrzeug. Der Wagen ist seitlich mit der Fahrertür gegen den Baum gekracht, wodurch der Baum fast bis zur Hälfte in den Audi eingedrungen ist. Der Fahrer wurde durch den Baum bis auf den Beifahrersitz geschoben. Seine Beine wurden eingeklemmt und er blutet aus Nase, Mund und Ohren.

Während ich Atmung, Bewusstsein und Kreislauf kontrolliere, fordert Holger über Funk bei der Rettungsleitstelle noch einen Notarzt sowie die Feuerwehr zur technischen Rettung des Verunglückten nach.

Der Verletzte ist nicht ansprechbar und seine Atmung nur schwach. Deshalb ist es notwendig, dem Patienten Maske und Beatmungsbeutel anzulegen. Sandra, unsere ehrenamtliche Helferin, schließt in der Zwischenzeit das Reservoire des Beatmungsbeutels an ein Sauerstoffflasche an und bereitet eine Infusion vor. Holger kommt von unserem RTW zurück, er hat Stifnecs zur Stabilisierung der Halswirbelsäule mitgebracht. Während Holger und Sandra dem Patienten die Halskrause anlegen, versuche ich in der Enge des total zerstörten Wagens mit dem Beatmungsbeutel klar zu kommen. Tausendmal geübte Handgriffe. Es riecht nach Benzin und Motorenöl. Überall Glassplitter und scharfe Blechteile. Holger klettert zu mir in den Wagen und übernimmt die Beatmung. Ich suche im Halbdunkeln, mit der Pupillenleuchte im Mund, nach einer Armvene und lege dem Patienten eine Infusion. Zwischenzeitlich hat Sandra das EKG-Gerät sowie ein Pulsoxymeter an den Patienten angeschlossen. Am Wagen steht noch ein Ersthelfer, der uns seine Hilfe anbietet. Ich bitte ihn, die Infusionsflasche zu halten.

22.57 Uhr. Nacheinander treffen Notarzt und Feuerwehr an der Unglücksstelle ein. Ich erzähle dem Notarzt wie wir den Verletzten vorgefunden haben. Er entschließt sich daraufhin, den Patienten sofort zu intubieren. Der Lärm der Feuerwehrfahrzeuge und des Stromaggregats ist inzwischen so laut, dass man schreien muss, um miteinander zu kommunizieren. Der Notarzt intubiert den Verletzten, legt eine zweite Infusion und verabreicht dem Patienten Adrenalin um den Kreislauf zu stabilisieren.

23.05 Uhr. Wir besprechen mit dem Einsatzleiter der Feuerwehr die weitere Vorgehensweise bei der Rettung des Verunglückten. Die Rettungsspreizer werden angesetzt. Blech knirscht – wir schützen den Verunglückten mit einer Wolldecke vor Glassplittern. Während die Feuerwehr mit schwerem Rettungsgerät arbeitet, habe ich kurz Zeit, in die Runde zu schauen. Die vielen Blaulichter spiegeln sich im Nebel und tauchen die Szenerie in ein gespenstisches Licht. Jetzt wird die Lenksäule durchtrennt.

23.25 Uhr. Die Beine des Patienten sind endlich frei. Zusammen mit zwei Feuerwehrmännern ziehen wir ihn über den Beifahrersitz aus dem Wrack und legen ihn behutsam auf die bereits vorbereitete Krankentrage mit Vakuummatratze und bringen ihn in den Rettungswagen.

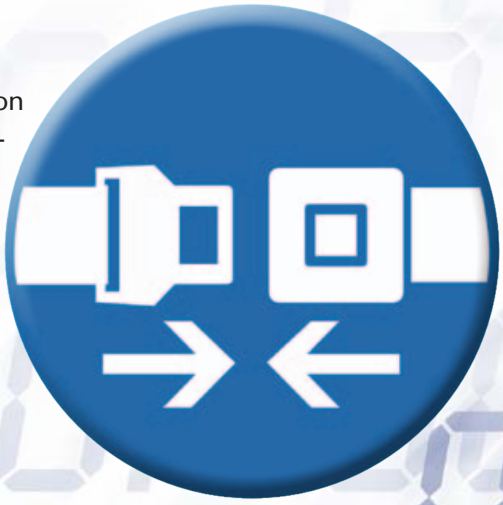
23.32 Uhr. Das EKG zeigt nur noch schwache elektromechanische Aktionen des Herzens ohne Auswurfleistung. Eine sofort eingeleitete Reanimation bleibt ohne Erfolg.

00.10 Uhr. Thomas L. ist tot. Er wurde 21 Jahre alt.

00.30 Uhr. Wir notieren die Personalien des Verstorbenen und warten auf den Bestatter, der inzwischen von der Polizei verständigt wurde.

00.50 Uhr. Schweigend legen wir Thomas in die Kunststoffwanne des Leichenwagens. Wir fahren zurück zur Rettungswache. Während wir unseren Rettungswagen putzen und für den nächsten Einsatz vorbereiten, wissen wir, dass in diesen Minuten die Polizei zu den Eltern des Verunglückten unterwegs ist, um ihnen die traurige Nachricht zu überbringen. Obwohl es schon spät ist, besprechen wir noch den Einsatzablauf, nachdem wir unser Fahrzeug „einsatzklar" haben. Holger erzählt mir, er kenne den Verstorbenen, hätte ihn aber während des Einsatzes nicht erkannt. Erst als er die Personalien aufschrieb, sei ihm bewusst geworden, um wen es sich handle. Sandra ist noch etwas blass um die Nase, für sie war es der erste Verkehrstote. Für mich war es der zweite junge Mensch in diesem Monat, der bei einem Verkehrsunfall starb. Wir sitzen in dieser Nacht noch lange zusammen und reden über unsere Eindrücke und Gefühle während des Einsatzes und über frühere Einsätze, bei denen wir nicht mehr helfen konnten. Auch nach acht Jahren Tätigkeit im Rettungsdienst ist es für mich nicht leicht, solche Erlebnisse zu verarbeiten. Verdrängen oder gar vergessen kann und soll man diese Einsätze nicht. Man kann nur mit Kollegen darüber reden, denn zu wissen, dass es anderen genauso geht, gibt einem die Kraft weiterzumachen.

Der Sicherheitsgurt ist eine der wirksamsten passiven Präventionsmaßnahmen in der Automobilgeschichte. Er rettet seit seiner Erfindung (1959 von Nils Bohlin) und der eingeführten Gurtpflicht 1976 vielen Menschen das Leben oder verhindert weitere schwere Verletzungen.



Die Kombination von Gurtsystemen und Airbags reduzieren das Risiko, bei einem Verkehrsunfall schwer verletzt oder getötet zu werden, um 65 %.

Die letzte Sekunde

Im folgenden Text handelt es sich um einen rekonstruierten Countdown vor einem Unfall. Sie haben vergessen sich anzuschnallen und prallen mit Tempo 80 – ohne Airbag – frontal gegen einen Baum. Die letzte Sekunde verläuft folgendermaßen:

1,0 Sekunden: Die Bremsen haben blockiert. Sie sind starr vor Schreck. Es gibt kein Ausweichen mehr.

0,9 Sekunden: Mit weißen Knöcheln umklammern Sie das Lenkrad.

0,8 Sekunden: Die vordere Stoßstange und der Kühlergrill werden zermalmt.

0,6 Sekunden: Mit 80 km/h rast Ihr Körper nach vorne. Sie wiegen jetzt mehr als drei Tonnen und werden mit 20-facher Schwerkraft aus dem Sitz gehoben. Ihre Beine brechen am Kniegelenk.

0,5 Sekunden: Ihr Körper löst sich aus dem Sitz. Der Rumpf ist starr aufgerichtet, die gebrochenen Kniegelenke werden gegen das Armaturenbrett gepresst. Umhüllung und Stahlfassung des Lenkrades biegen sich unter Ihren Händen.

0,4 Sekunden: 60 Zentimeter des Autobugs sind total deformiert. Ihr Körper rast weiter mit 80 km/h; fast eine halbe Tonne schwer, stößt in das Hindernis.

0,3 Sekunden: Ihre Hände, in Todesangst starr verkrallt, biegen das Lenkrad fast vertikal, die Gelenke und Unterarme brechen. Durch die andauernde Schwerkraft werden Sie von der Lenksäule durchbohrt, Stahlsplitter dringen in den Brustkorb, reißen Löcher in die Lunge und zerfetzen die inneren Arterien. Blut dringt in die Lungenflügel.

0,2 Sekunden: Ihre Füße werden aus den Schuhen gerissen, das Bremspedal bricht ab, das Fahrgestell knickt in der Mitte ein, Bolzen lösen sich, Schrauben reißen ab. Ihr Kopf kracht gegen die Windschutzscheibe. Sie haben nicht einmal mehr die Zeit, zu schreien.

0,1 Sekunden: Das Auto krümmt sich, die Sitze haben sich aus der Verankerung gelöst, schnellen nach vorn und pressen Ihren Brustkorb gegen die gesplitterte Lenkradsäule. Blut schießt aus Ihrem Mund. Durch den Schock bleibt Ihr Herz stehen.

0,0 Sekunden: Sie leben nicht mehr.

0.400
0.300
0.200
0.100
0.00

Abschied

Wie Eltern vom Tod ihres Kindes erfahren

Walter Last

Eine Woche Handy. Notfallseelsorgebereitschaft. 24 Stunden, rund um die Uhr. Samstag, morgens um vier, hochschrecken vom Bett, das Handy läutet. Die Rettungsleitstelle gibt nüchtern und sachlich durch: exakte Ortsangabe, Verkehrsunfall, ein Toter, 19 Jahre alt. Anziehen, schnell, aber nicht hastig, dann die konzentrierte Fahrt zum Unfallort. Von weitem das Blinken der Blaulichter. An der weiträumigen Absperrung winkt uns ein Feuerwehrmann durch. Das aufgesetzte Dachblinklicht weist uns aus. Die Unfallstelle ist hell erleuchtet.

Der Einsatzleiter informiert uns kurz. Er weist auf eine Abdeckplane am Straßenrand. Das Unfallopfer. Drei weitere Insassen und der Fahrer des anderen Wagens sind längst mit Sanka oder Hubschrauber ins Krankenhaus gebracht. Alkohol, überhöhte Geschwindigkeit, Überschätzen der eigenen Fahrkünste, mangelnde Fahrpraxis, oder einfach beschwingte Stimmung und mangelnde Konzentration. Wir wissen es nicht. Spielt auch im Augenblick keine Rolle. Sie waren zwischen zwei Discos unterwegs, die vier. Soviel erfahren wir. Der Entgegenkommende fuhr ahnungslos auf seiner Fahrbahnseite die leichte Rechtskurve hoch. Keine Chance, auszuweichen.

Inzwischen sind wir bei der Plane angekommen. Ich bücke mich, schlage das Tuch um. Ein Bild, das mich noch einige Nächte begleiten wird: ein schönes, blutverschmiertes, totes Gesicht. 19 Jahre alt, es könnte auch unser eigener sein.

Stille. Wir spüren die Augen der umherstehenden Rettungskräfte, Polizisten, Feuerwehr. Man schaut betroffen und erwartet ein Wort, ein Zeichen, eine Handlung. Wie viele mögen sie schon so gesehen haben? Und doch ist jeder Anblick eines Unfallopfers für sie jedes Mal wieder die Konfrontation mit einem Einzelschicksal, das ohnmächtig und tief betroffen macht. Uns auch. Da gibt es keine Routine, keinen fertigen Text, kein leeres Gerede. Und doch muss etwas getan werden. Wir hocken neben dem Gesicht des Jungen. Ich bete still und ohne Worte: „Gott, sei da!" Dann doch ein fertiger Text, das Vaterunser. Leise, aber es hilft Umstehenden, mitzusprechen. Dann ein Segenswort: „... bei Gott sei geborgen!" Ein Kreuzeszeichen auf die Stirn. Es kostet Überwindung. Ein letzter Blick, und ich decke das Gesicht wieder zu.

Es dauert noch eine Weile. Wir warten am Straßenrand. Totenwache. Nach und nach erfahren wir mehr. Ist alles nicht so wichtig. Nur, dass hier jemand tot liegt mit 19, dass andere verletzt sind – wer weiß, wie schwer – das ist wichtig.

Endlich kommt der Einsatzleiter der Polizei. Die zweite schwere Aufgabe liegt vor uns: An einer fremden Haustüre läuten und dort die schlimmste aller Nachrichten überbringen. Wir erfahren Straße und Hausnummer der Eltern, fahren hinter dem Polizeiwagen her. Es ist fünf, es dämmert schon. Kurze Absprache. Der Polizeibeamte drückt den Klingelknopf.

Nichts.

Noch einmal.

Dann: Licht, eine Tür.

„Wer ist da?“

„Die Polizei.“

Ein Blick trifft den Polizisten und uns.

Entsetzen.

Ein Vorname, ein Fragezeichen.

Wir nicken.

Eigentlich ist damit alles gesagt

und muss doch in ausgesprochene Worte gefasst werden:

„Ich muss Ihnen leider mitteilen,

dass Ihr Sohn bei einem Verkehrsunfall

vor zwei Stunden ums Leben kam.“

Alle Gedanken über ein langsames, sanftes Hinführen auf die bittere Wahrheit sind graue Theorie. Die Seele erkennt viel schneller – und sie greift bei den Angehörigen zu Ritualen, die dem Selbstschutz dienen. Wir werden hereingebeten, stellen uns vor als Polizisten und Notfallseelsorger.

Schock und erste Fassung zugleich. Weinen ist noch nicht möglich. Immer wieder Kopfschütteln und „Nein". Der Polizist schildert den Unfallhergang. Einmal, Zwischenfragen, zweimal und manches immer wieder nachgefragt. Ich habe großen Respekt vor der warmherzigen Sensibilität des Polizisten. Wir sind noch nicht dran.

„Wo ist er jetzt?"

„Der Bestatter hat ihn zum Friedhof gebracht."

„Können wir ihn noch mal sehen?" Hoffentlich kommt jetzt nicht die Antwort, die immer wieder Trauernde um die Kraft bringt, die aus dem Abschiednehmen wächst – Behalten Sie ihn so in Erinnerung, wie Sie ihn gekannt haben. Längst ist erwiesen, dass die Versagung dieser Bitte in Trauernden Phantasiebilder erzeugt, die schlimmer sind als Realität. Und wir sehen aus unserer Erfahrung, wie unendlich wichtig der Abschied ist, das Sehen, das Berühren, das Streicheln, das Weinen. Heilige Augenblicke, in denen kein Blut, kein Tod den Toten und die Lebenden zu trennen scheint.

Als ob er meine Gedanken gespürt hätte, blickt der Polizist zu uns herüber.

„Ja, selbstverständlich", antworte ich. Da löst sich endlich die Starrheit. Die Mutter beginnt zu weinen. Und ich spüre wie gut es ist, zu zweit zu sein. Meine Frau nimmt die Mutter sachte in den Arm und lässt sie an sich gelehnt einfach weiter weinen.

Der Vater will zur Unfallstelle fahren.

„Nein, bitte bleib da!“ So wird noch einmal alles in Einzelheiten berichtet und beantwortet. Für die Eltern muss langsam ein Bild aufgebaut werden.

„Ich hab ihm doch gesagt …“, sagt die Mutter.
„Mach Dir keine Vorwürfe“, tröstet er.

Dann Augenblicke des Schweigens. Man spürt, wie die Seele um das Geschehen wie auf einem Radarschirm kreist.

Der Polizeibeamte bietet weitere Hilfe und Begleitung an und verabschiedet sich. Ich bin ihm dankbar für die souveräne Ruhe, die er ausgestrahlt hat. Wir bleiben.

„Warum, Herr Pfarrer, warum?“

„Ich weiß es nicht.“ Ich weiß es wirklich nicht. Gottes Wille war es in meinem Glauben jedenfalls nicht, auch nicht so etwas wie sein geheimer, unerforschlicher Ratschluss. Notfallseelsorge heißt nicht, einen unmenschlichen Dämon aus dem Koffer zu ziehen, der sich ein Menschenopfer ausgesucht habe. Warum aber dann? Ich weiß es nicht. Niemand weiß es. Nicht wissen ist hart, aber jede drauflos gesagte Antwort wäre viel schlimmer. Übrigens auch eine angeblich fromme, die meint, über Gottes Willen Bescheid zu wissen. Und außerdem würde auch die richtigste Antwort nicht ungeschehen machen, was geschehen ist. Das alles denke ich nur, ich sage es nicht. Dafür ist jetzt kein Platz.

Denn jetzt wagt die Seele der Eltern den nächsten Schritt. Sie beginnen zu erzählen. Kurze Episoden, ja, es wird auch manchmal gelacht: „Weißt Du noch …?“, um sogleich umso aussichtsloser

den Abbruch dieses Lebens wahrzunehmen. Die Kunst zuzuhören ist von uns gefordert.

Und Fragen zu beantworten, von unseren Eindrücken an der Unfallstelle. Es ist unglaublich, wie mein Bericht von der Segnung eine hörbare Sehnsucht zu erfüllen scheint. Aufatmen. Wenigstens gesegnet.

Es ist Morgen geworden. Eine Tasse Kaffee.

Wie geht es weiter? Ein Telefonat mit dem Bestatter. Um 10 Uhr.
„Sollen wir Sie begleiten?“
„Ja, bitte.“

Erste Gedanken, was alles geregelt werden muss. Das ist wieder so eine gnädige Selbstschutzbrücke, die da die Seele errichtet, um nicht gänzlich abzustürzen.

Wir verabschieden uns. Ein warmer, fester Händedruck mündet in einer spontanen Umarmung, die noch einmal Tränen ermöglicht.

Um 10 Uhr sind wir wieder gefordert. Angstvolle Blicke erwarten uns. Der Deckel des Zinnsarges ist abgenommen. Gott sei Dank wurde nichts verschönt oder verharmlost. Lange Augenblicke des Schweigens.

Das Wagnis der Berührung.

Ich ahne einen leichten Schauer von Kälte. Die Liebe siegt. Behutsames Streicheln, sanft legt die Mutter eine Strähne zurecht. Ein gehauchter Kuss. Und wieder die Gnade der Tränen.

„Er sieht friedlich aus.“ Dieser Trost wäre anders nicht erfahrbar gewesen. Ein fragender Blick zu uns. Ich bete. Aber was? Welche Worte? Stille mit gefalteten Händen, Vaterunser und alter Worte. Hier passen sie: „Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht. So nimm denn meine Hände und führe mich …“ Ein Kreuzeszeichen und ein Segenswort. Dann gehen wir beide hinaus und respektieren die Intimität des Abschiednehmens der Eltern von ihrem Kind. Wir selbst nehmen uns einen Augenblick in den Arm und schöpfen Kraft aneinander.

Abschied nun, der auch uns nicht leicht fällt. Akzeptieren, dass die erste Hilfe für die Seele nun geleistet ist. Die weitere Begleitung darf nicht mehr unsere Sache sein. Der Ortspfarrer wird sie übernehmen.

Wenn es möglich ist, werden wir uns bei der Beerdigung noch einmal in die Augen sehen und die Hände drücken.

See you in heaven

Gerhard Last (1998)

Still can't believe that you're gone
Just like you said, the show must go on
So tell me what can I do?
What's to do without you?

Your picture's still hanging over there
Life without you – God! It's not fair
Gonna miss you every day
Untill my final day I just can pray

I hope I'll see you once in heaven
Hope, you'll be then well again
The time we had here was funny and proud
The time we'll have then – we'll live, no doubt

Yes, it's nearly perverted
Though you really didn't search it
The last thing that you saw, wasn't me
But I hope now you're free

I hope I'll see you once in heaven
Hope, you'll be then well again
The time we had here was funny and proud
The time we'll have then, we'll live, no doubt

Tons of dust were thrown in my eyes
I'd like to jump from the next high-rise
I'm gonna miss you, I can't say
So I sit and wait for my doomsday

Still can't believe that you're gone
Just like you said, the show must go on
So tell me what can I do?
What's to do without you?

And if you'll see Jesus
Give him the best greetings from us
Now you're one of these sunbeams
That make me feel warm when I lay down in the green

I hope I'll see you once in heaven
Hope, you'll be then well again
The time we had here was funny and proud
The time we'll have then, we'll live, no doubt

Zur Aktion Disco-Fieber ist eine Reihe von Songs entstanden, die auf der Homepage **www.disco-fieber.de** heruntergeladen werden können.

Bericht der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom Samstag, 27. Juni 2009

Diese Wegkreuze an der B17 erinnern an den schrecklichen Unfall vor einem Jahr, bei dem vier Freunde ums Leben kamen und eine 66-jährige Frau schwer verletzt wurde. Claudia und Rudolf Kastner haben an der Unfallstelle auch eine Gedenktafel angebracht. *Foto: Silvio Wyszengrad/AZ*

„Manchmal ist der Schmerz überall“

Tod Heute vor einem Jahr begann für Claudia und Rudolf Kastner ein Albtraum: Ihr Sohn verunglückte gemeinsam mit drei Freunden auf der B17. Hier sprechen Kastners über Trauer, Vorwürfe und ihren Weg zurück ins Leben.

Überall Bilder. Auf der Fensterbank neben zwei Engeln, auf dem Regal, an der Wand. Ein junger Mann lächelt aus ihnen heraus, lebenslustig – doch Mathias lebt nicht mehr. Heute vor einem Jahr starben er und seine Freunde Mathias H., Dominika M. und Sissy H. bei einem schrecklichen Unfall auf der B17. Mathias war mit seinem roten BMW zu schnell in eine Baustelle gefahren und der Wagen prallte gegen eine Betonwand. Von einer Sekunde auf die andere wurden vier Menschenleben ausgelöscht. Und das Leben von Claudia und Rudolf Kastner änderte sich schlagartig. Sie verloren nicht nur ihren Sohn. Sie wurden von der Presse verfolgt, ihr Haus wurde von Reportern belagert und Rudolf Kastner musste sogar in zwei Münchner Boulevardzeitungen von seinem eigenen Tod lesen. Er sei an gebrochenem Herzen gestorben, hieß es. In unserer Zeitung erzählen Kastners nun erstmals öffentlich, wie es ihnen damals erging und wie sich ihr Leben verändert hat.

Frau und Herr Kastner, es ist sicher nicht leicht, über den Tod Ihres Sohnes und den Unfall zu sprechen ...

Claudia Kastner: Ja, das ist es wirklich nicht. Es ist kaum zu glauben, dass ein Jahr vergangen ist. Für uns ist es immer noch wie vorgestern. Der Schmerz ist noch immer groß. Aber wir haben uns dazu entschlossen, trotzdem darüber zu reden, damit zum Jahrestag nicht wieder irgendwelche Geschichten von den Boulevardzeitungen erfunden werden.

Rudolf Kastner: Die ersten drei Wochen nach dem Unfall waren die schlimmsten. Die täglichen Schlagzeilen in den Medien, die

Verwechslung der Mädchenleichen, die Sensationsgier der Reporter, die Vermutungen, die Falschmeldungen, die soweit gingen,

„Ich fragte, ob Mathias verletzt sei. Der Polizist antwortete: Nein, Ihr Sohn ist tot und drei andere auch." *Rudolf Kastner*

dass ich in der Zeitung von meinem eigenen Tod las. Und im Dorf die Leute verwundert aber erfreut zu mir sagten: Du lebst ja.

Wie haben Sie damals von dem Unfall erfahren?

Claudia Kastner: Vier Tage vor dem Unfall waren wir erst in dieses Haus eingezogen. Deshalb erreichte uns die Polizei nicht und wir erfuhren erst am nächsten Morgen, was passiert war.

Rudolf Kastner: Ich wollte die letzten Kartons aus der alten Wohnung holen. Plötzlich kamen ein Polizeiauto und ein Notarztwagen vorgefahren. Der Polizist sagte, er müsse mir eine Mitteilung wegen meines Sohnes machen. Ich fragte ihn, ob Mathias verletzt sei. Der Polizist antwortete: Nein, Ihr Sohn ist tot und drei andere auch. Durch den Herzinfarkt, den ich ein Jahr zuvor erlitten hatte, wurde ich vorsorglich ins Klinikum eingeliefert, das ich aber zum Glück am Abend wieder verlassen konnte. Mein Herz war in Ordnung und doch war es innerlich zerbrochen.

Claudia Kastner: „Unser Mathias ist tot" – diese Worte meines Mannes werde ich nie vergessen. Sie haben sich in meinen Kopf eingebrannt. Ich wollte laut schreien, aber es kam kein Ton heraus. Im ersten Moment denkst Du, das kann nicht sein. Ich habe doch am Vorabend noch mit ihm telefoniert. Unser Sohn war so voller Ziele, voller Leben. Die letzten zwei Jahre hatte er mit Lernen verbracht. Er sagte oft: „Mama, wenn ich die Schule beendet habe, dann wird alles leichter." Drei Tage nach dem Unfall gab es Zeugnisse an der Technikerschule und seines war eines der besten. Den Vertrag bei der Firma Renk hatte er schon unterschrieben. Und

dann veränderte sich von einer Sekunde auf die andere alles.

Rudolf Kastner: Mit einem Schlag wird Dir bewusst, dass Du Dein Kind nie wieder sehen wirst. Nie mehr umarmen kannst. Die Leere, die Verzweiflung, die man spürt, machen einem in diesem Moment das Weiterleben fast undenkbar.

Wer hat Ihnen danach geholfen?

Claudia Kastner: Die ersten vier Wochen wurden wir von Herrn Lenz vom Kriseninterventionsteam betreut. Er hat uns dann die Adresse der Gruppe „Verwaiste Eltern" gegeben. Ich gehe dort regelmäßig hin. Wir treffen uns auch privat. Bei den verwaisten Eltern sind neue Freundschaften entstanden. Diese gleichen Schicksale verbinden mehr, als Worte je ausdrücken könnten. Die Leute geben mir das Gefühl, dass sie alle wissen, was wir erlebt haben. Die Worte dieser betroffenen Eltern nimmst Du anders auf als die von Außenstehenden. Sie gehen tiefer.

Rudolf Kastner: Meine Frau muss darüber reden. Ich mache das mit mir selber aus. Jeder trauert anders. Ich fahre mit dem Auto umher und schalte so ab. Das Schlimmste ist, daheim zu sitzen und nichts zu machen. Dann kommt man ins Grübeln und das frisst einen auf.

Claudia Kastner: Besonders geholfen haben mir meine beste Freundin und unsere beiden neuen Nachbarn. In dieser Zeit haben wir gemerkt, wer unsere richtigen Freunde sind. Dafür sind wir ihnen sehr dankbar.

Und wie verhält sich Ihr Umfeld?

Claudia Kastner: Viele Leute meiden das Thema, andere wiederum fragen,wie geht's Dir? Soll ich da sagen, gut? Das wäre gelogen. Und will jemand wirklich die Wahrheit hören?

Rudolf Kastner: Viele Leute wissen aus Verlegenheit nicht, was sie sagen, wie sie sich verhalten sollen. Was uns sehr freut und hilft: Mathias' Freunde kommen uns regelmäßig besuchen, sie rufen an.

Es gehen auch sehr viele aufs Grab. Das hätten wir nie gedacht.

Claudia Kastner: Sie wollen wirklich wissen, wie es uns geht, nehmen großen Anteil. Mathias' Freundin kommt in regelmäßigen Abständen und hilft, wo sie nur kann. Auch sein allerbester Freund besucht uns. Sie waren unzertrennlich. Wenn ich ihn ansehe, dann sehe ich Mathias vor mir. Ich denke an die Zeit, als sie noch lachend durchs Haus rannten.

Haben Sie Kontakt zu den anderen Eltern? Gab es Schuldzuweisungen, weil Mathias am Steuer saß?

Rudolf Kastner: Nein. Es gibt auch keine direkten Schuldzuweisungen.

Claudia Kastner: Die Mutter des Beifahrers ist auch bei den verwaisten Eltern. Zu den anderen Eltern gibt es keinen Kontakt.

Bei dem Unfall wurde eine Autofahrerin schwer verletzt. Haben Sie Kontakt zu ihr aufgenommen?

Rudolf Kastner: Ja. Sie war sehr, sehr anständig. Sie hat Verständnis gezeigt, obwohl sie den Schaden hatte. Sie hat uns keine Vorwürfe gemacht.

Claudia Kastner: Unser Sohn hat den Unfall nicht mit Absicht gebaut. Für ihn war Freundschaft alles. Er hätte nie absichtlich andere Menschen verletzt. Wir können bis heute nicht verstehen,

„Jeder Mensch macht Fehler, aber warum wurde Mathias so hart dafür bestraft?" *Claudia Kastner*

dass wir ihn für immer verloren haben. Es gibt immer wieder den Moment, da denkt man, die Tür geht auf und er kommt herein.

Haben Sie sich nach dem Unfall Vorwürfe gemacht?

Rudolf Kastner: Man macht sich Vorwürfe, und zwar nicht wenige. Wir fragen uns immer wieder, was hätten wir tun können?

Doch wir kommen zum Schluss: eigentlich nichts. Es hat uns sehr weh getan, dass die Medien ihn so vorverurteilt haben, denn keiner weiß, was in den letzten Sekunden in dem Auto passiert ist.

Claudia Kastner: Unser Sohn hat mit Sicherheit einen Teil Schuld. Aber man weiß nicht, was der Auslöser war. Hat ein Handy geklingelt? War er durch die Fröhlichkeit unkonzentriert und erkannte die Baustelle daher viel zu spät? Der Mann, den sie als Letztes überholten, sagte, dass alle vier lachend im Auto saßen. Als die Ersthelfer nach dem Unfall die Autotür öffneten, lief noch das Radio. Doch sie waren alle tot. Das Erste, was einem da einfällt, ist Warum?

Rudolf Kastner: Warum ist er nicht geradeaus in die Poller der Baustelle gefahren? Dann wäre ihnen nichts passiert. Warum haben sie Mathias fahren lassen? Warum sagte keiner, fahr langsamer oder wir nehmen ein Taxi? Du fragst Dich, hättest Du ihm ein anderes Auto kaufen sollen? Aber Fachleute haben uns gesagt, bei dem Unfall hätten auch 30 Airbags nichts gebracht. Was bleibt, sind viele Fragen, auf die es wohl nie eine Antwort geben wird.

Wie verarbeiten Sie die Trauer?

Claudia Kastner: Wir haben im ganzen Haus Bilder von Mathias aufgestellt. Das gibt uns das Gefühl, dass er immer noch bei uns ist, uns nah ist. Wir reden viel über ihn und denken jeden Tag an ihn.

Rudolf Kastner: Wir haben vieles aufgehoben, was ihm gehörte. Meine Tochter hat seine Möbel und seine Stereoanlage bekommen. Jeder seiner Freunde durfte sich einen Gegenstand als Andenken aussuchen.

Claudia Kastner: Ich gehe täglich an sein Grab und zünde ihm eine Kerze an, damit er Licht hat. Unser Sohn hatte Angst vor der Dunkelheit. Ihm geht es gut, wo er jetzt ist, das rede ich mir ein, um den Schmerz im Zaum zu halten. Ich spreche mit ihm, als wäre er noch da. Ich schimpfe auch mit ihm. Warum hast Du nicht auf-

gepasst? Jeder Mensch macht Fehler, aber warum wurde Mathias so hart dafür bestraft?

Rudolf Kastner: Er fehlt uns. Wir vermissen sein Lachen und seine Fröhlichkeit. Als ich 2007 mit einem Herzinfarkt im Krankenhaus lag, besuchte er mich und sagte: „Papa, Du darfst nicht sterben, Du musst doch noch meine Kinder schaukeln." Da habe ich ihm gesagt: „Junge, Du brauchst mich jetzt nicht mehr." Und heute

„Was nützt das Planen, wenn man doch weiß, dass von einer Sekunde auf die andere alles anders werden kann?" *Rudolf Kastner*

muss ich sehen, wie ich ohne ihn klar komme. Manchmal kommt der Punkt, wo der Schmerz überall ist. Wenn ich in der Garage etwa sein Motorrad sehe oder im Keller seine Sachen. Das tut einfach nur weh.

Claudia Kastner: Oder wenn ich den roten BMW des selben Modells aus dem Nachbarort vorbeifahren sehe, dann versetzt es mir jedes Mal einen Stich.

Wie hat sich Ihr Alltag verändert?

Claudia Kastner: Man lebt bewusster. Früher habe ich kein Wegkreuz am Straßenrand richtig wahrgenommen. Jetzt, wo wir selber eines haben, sehe ich jedes. Wir sind auch gelassener geworden. Ich habe eine Beule ins Auto gefahren, bin ausgestiegen und es war mir egal. Ich schaute zum Himmel und sagte, schau Mathias, ich hatte Glück. Es war ja nur Blech. Früher hätte ich mich geärgert. Heute ist es so, dass ich mir denke, es ist nichts so schlimm wie den Tod des eigenen Kindes mitzuerleben. Vieles von dem, worüber wir uns früher Sorgen gemacht haben, ist plötzlich komplett unwichtig geworden.

Rudolf Kastner: Man verliert die Weitsicht und lebt nur noch von heute auf morgen. Was nützt das Planen, wenn man doch weiß,

dass von einer Sekunde auf die andere alles anders werden kann.

Claudia Kastner: Mathias hatte sein ganzes Leben vorgeplant. Er wollte heiraten, Kinder kriegen, einen Apfelbaum pflanzen.

Rudolf Kastner: Er hat immer gesagt: „Papa, warum hast Du nach meiner Geburt keinen Apfelbaum gepflanzt?“ Bei der Beerdigung hat der Pfarrer einen Baum gesegnet, wir haben ihn gemeinsam mit Mathias’ Freunden bei uns im Garten eingepflanzt. Heute trägt er sieben Äpfel. Wir warten sehnsüchtig darauf, dass sie reif werden. *Interview: Lea Thies*

- **Verwaiste Eltern** Die Selbsthilfegruppe trifft sich jeden letzten Mittwoch im Monat ab 16 Uhr und jeden zweiten Montag im Monat ab 18 Uhr im Mehrzweckraum des Bunten Kreises, Stenglinstraße 2 in Augsburg. Ansprechpartnerin ist Hannelore Rohrmoser, Telefon (0821) 70526

Eine Antwort:
Die Aktion Disco-Fieber

Die Geschichte Disco-Fieber
Mathias Petry, Anton Euba

Nicht schimpfen, sondern begeistern
Robert Walter

„Steter Tropfen …“ schult die Aufmerksamkeit!
Monika Last

Prävention im Verkehrsrecht
Wilhelm Rogler

Disco-Fieber – praktisch umgesetzt
Susanne Habenicht

Reaktionen auf das Projekt Disco-Fieber
Susanne Habenicht

Disco-Fieber – Ein Konzept zur Prävention von Verkehrsunfällen junger Menschen
Johannes G. Gostomzyk

Fahren ohne Alkohol

Null Promille am Steuer

Seit 1. August 2007 gilt die Null-Promille-Grenze für Fahranfänger. Null Promille von Anfang an bedeutet auch eine nachhaltige Immunisierung gegen Alkohol am Steuer für später.

Kann unsere Gesellschaft damit auf eine Generation hoffen, für die Punktnüchternheit im Straßenverkehr selbstverständlich ist?

Die Geschichte Disco-Fieber

Mathias Petry, Anton Euba

Es ist eine weit verbreitete Meinung, dass der einzelne nichts bewegen kann. Wenn Wahlen sind, wird das gerne als Vorwand angebracht, um sich vor dem Urnengang zu drücken. Dann lehnt man sich in seinem Sofa zurück, verschränkt die Arme vor der Brust und lässt sich selbst erfüllende Prophezeiungen wahr werden. Aber das Leben schreibt auch ganz andere Geschichten.

Es war im Jahr 1999 als in dem kleinen oberbayerischen Städtchen Schrobenhausen wieder einmal ein schrecklicher Unfall passierte. Jugendliche, unterwegs zu einer Party, ein Samstagabend. Der Fahrer überholt an einer unübersichtlichen Stelle – es kommt zum Zusammenstoß mit entsetzlichen Folgen. Ein junger Mann stirbt.

Disco-Unfälle sind gerade auf dem flachen Land keine Seltenheit. Die Jugendlichen wollen raus, möchten ihre eben erblühende – Führerschein-forcierte – Freiheit genießen. Viele solcher Ausflüge enden final. Als 1999 der junge Schrobenhausener beigesetzt wurde, war Schrobenhausen in kollektiver Trauer. Hunderte Menschen säumten den Weg zum Grab, der Schock saß tief.

Der Zeitpunkt war gekommen, nicht länger zuzuschauen. Zu viele Jugendliche hatte es in den Jahren davor erwischt. Als der Schrobenhausener Zahnarzt Toni Euba Lehrer von Schulen ansprach, stieß er auf eine große Offenheit, auf ein nachhaltiges Interesse. Bald erfuhr er, warum: Gerade an der Berufsschule verunglückten mehrmals im Jahr Jugendliche im Privatleben; es kam nicht immer gleich zum Schlimmsten. Aber die Notwendigkeit, etwas zu tun, zu handeln, war nicht nur dort mehr als bekannt.

Nur ein paar Anrufe und persönliche Gespräche waren nötig, um

ein erstes Treffen auf die Beine zu stellen. Mit dabei: Lehrer mehrerer Schulen, Vertreter von Bayerischem Roten Kreuz, Polizei, Freiwilliger Feuerwehr, Kommunalpolitiker und die Lokalzeitung. Am Beginn dieses Abends stand eine Idee, am Ende war daraus ein erstes Konzept für einen Versuchsballon auf der Basis eines ganz einfachen und damals doch so komplizierten Prinzips: Emotionale Prävention.

Die Wirkung war immens. Die Idee schlug ein, vor allem der erklärte Wille, eine realistische Aktion zu machen. Nicht Alkohol per se zu verteufeln, sondern für den verantwortungsvollen Umgang damit zu werben, für Punktnüchternheit und gegen Koma-Saufen, aber ohne erhobenen Zeigefinger. Das Projekt wurde von einem ständig wachsenden Arbeitskreis verfeinert; es gab ein überregionales Echo, dann den Einstieg der Landeszentrale für Gesundheit in Bayern; schließlich die Verankerung des Projekts samt bayernweiter Umsetzung – und damit der Beweis: Der einzelne kann eine ganze Menge bewegen!

Daran allerdings dachte an jenem Abend im Herbst des Jahres 1999 im Lehrerzimmer der Berufsschule Schrobenhausen noch niemand. Damals ging es um Fragen wie diese: Wie kann man Jugendliche erreichen? Wie kann man Fahranfänger motivieren, sich der Verantwortung für sich und andere bewusst zu sein? Wie kann man Mädchen motivieren, nicht zu Angetrunkenen ins Auto zu steigen? Wie kann man Jugendliche davon überzeugen, dass Prävention und Vernunft nicht Spaß rauben, sondern Lebensqualität schaffen – und zwar auf die nachhaltigste Art und Weise überhaupt?

So entstand ein Grobkonzept für ein Schulprojekt mit theoretischem und praktischem Teil. Die Jugendlichen sollten überrascht werden. Laute Musik, vielleicht das Blinklicht des Martinshorns

schon wenn sie das Klassenzimmer betraten. Sanitäter, Polizisten, Feuerwehrleute sollten erzählen, wie sie einen solchen Einsatz empfinden, wenn sie morgens um vier vor Schmerzen schreiende Jugendliche aus Autos befreien und versorgen müssen, wie sie im Nachgang damit umgehen. Notfallseelsorger sollten berichten, welche Seelenpein solche Einsätze bei den Rettungskräften auslöst. Denn vor Disco-Unfällen haben manche regelrecht Angst, nicht nur die Ehrenamtlichen der Feuerwehren, auch die Profis.

Die große Frage dieser ersten Tage lautet: Was, wenn ein Betroffener, ein Jugendlicher im Rollstuhl, seine Geschichte anderen Jugendlichen erzählt? Wie würde das auf sie wirken? Würde der junge Mann vorgeführt? Würde er benutzt? Andy Höhne aus Neuburg an der Donau war ein solcher Betroffener. Er machte es dem damals noch kleinen Arbeitskreis leicht, denn er wollte seine Geschichte unbedingt erzählen, er ließ ein Hinterfragen seines Tuns gar nicht erst zu. Die Berufsschule Schrobenhausen mit ihrem damaligen Schulleiter Werner Pscheidl und seiner Stellvertreterin Elisabeth Komeyer fackelten nicht lange, sondern machten Nägel mit Köpfen. Sie boten ihre Schule eine Woche lang fünf Vormittage in Folge für ein Experiment an. Fünf Tage, um jeden einzelnen ihrer Schüler zu erreichen. Fünf Tage aber auch, um eine Idee auszuprobieren, sie zu verfeinern.

Der Effekt war erstaunlich. Das flackernde Blaulicht, die laute Disco-Musik, die emotionalen Vorträge der Rettungskräfte zeigten Wirkung. Es tat ihnen gut drüber zu reden, die Schüler lauschten gespannt, gefesselt. Der Authentizität derer, die ihre Geschichten erzählten, konnten sie sich nicht entziehen.

Besonders spannend war es, wie Andy Höhne mit dieser Situation umging. Würde er selbst Schaden nehmen, wenn das Erlebte wieder aufgewühlt würde? Er war Beifahrer auf dem Weg nach Hause

von einem Volksfest. Sekundenschlaf. Der Fahrer fuhr gegen einen Baum, eine einzige Sekunde veränderte Andy Höhnes Leben. Er ist querschnittgelähmt, an den Rollstuhl gefesselt, er kann nicht einmal die Finger bewegen. Nun fand er sich in einem Klassenzimmer vor Schülern wieder, die ein paar Jahre jünger waren als er selbst, und er erzählte seine Geschichte. Die Mutter war mit dabei. Am ersten Tag waren beide noch ein wenig schüchtern. Als die Schüler ihnen Fragen über ihr Leben stellten, antworteten sie offen und ehrlich, aber auch wohl überlegt. Am zweiten Tag wurden sie sicherer, nach einer Woche gingen sie vor die Klasse als hätten sie nie etwas anderes gemacht.

Andy Höhne wurde in den vergangenen Jahren eine Symbolfigur für Disco-Fieber, stellte sich in Zeitungen, im Fernsehen vor das Projekt, machte Disco-Fieber für sich zu seinem eigenen Projekt.

Der Aktionskreis sammelte in dieser ersten Woche an der Berufsschule Erfahrungswerte – die Grundlage für ein optimiertes Unterrichtsprojekt, das nach und nach an anderen Schulen versucht und verbessert wurde. Die Maria Ward-Mädchenrealschule in Schrobenhausen entwickelte Disco-Fieber weiter. Hier entstanden Songs, Websites, Tänze. Am örtlichen Gymnasium ging es weiter, an der Michael-Sommer-Hauptschule Schrobenhausen, wo das Team um Schulleiter Toni Müller den Driver's Drink erfand, der seither bei fast allen öffentlichen Veranstaltungen im Schrobenhausener Land an fast jedem Getränkestand fester Bestandteil des Angebots geworden ist. Die ehemalige Gastronomin Luitgard Müller tingelt bis heute durch das Schrobenhausener Land und gibt Kurse für das Mixen besonders leckerer Driver's Drinks.

Es war eine Schrobenhausener Rockband, die schließlich einen Song schrieb, der eine Zeile beinhaltet, die zu einem Teil des Konzepts von Disco-Fieber wurde: „I'm The Driver Tonight!" In dem Ti-

tel „A Million Dollar Question“ geht es um einen jungen Mann, der seine Kumpel in die Diskothek bringt, und der eigentlich als Fahrer vorgesehen war. Ausgerechnet er lernt an diesem Abend ein Mädchen kennen. Was tun? Mitgehen und die Freunde hängen lassen? Der Slogan „I'm The Driver Tonight“ sollte später auf den T-Shirts stehen, die im Zuge der Aktion hergestellt wurde. Die Geschichte hatte ein kleines Problem: Die Musiker, die den Song geschrieben hatten, waren seinerzeit bei der Suche nach einem Bandnamen einem alten Herrenwitz erlegen: Sie nannten sich nämlich zunächst Freibier und später Freebeer, in der Hoffnung, dass Plakate mit diesem Wort Menschen in Scharen zu ihren Konzerten locken würden (und das Konzept ging auch auf). Allerdings war eine Band namens „Freebeer“ nicht eben ideal geeignet, eine Aktion wie Disco-Fieber nach außen zu vertreten. Für die Disco-Fieber-CD, die schließlich erschien, benannte sich die Band schließlich um, in Free B. Der Slogan – „I'm The Driver Tonight“ – aber blieb.

Weitere Songs steuerte zum Beispiel die Band Bayern Dry um den Schrobenhausener Liedermacher Kurt Schwarzbauer bei, die regional in den Neunzigerjahren zu einer festen Größe geworden war.

Disco-Fieber wuchs, gedieh, wurde bekannt und bekannter. Es gelang, gewisse Standards bei der Organisation von so genannten Rockparties einzuführen. Die kirchliche Jugendarbeit griff das Konzept auf, örtliche Fahrschulen, die lokale Heimatzeitung. Bald war Disco-Fieber in Schrobenhausen derart bekannt, dass es unmöglich geworden war, das Projekt nicht zu kennen.

Die Landeszentrale für Gesundheit in Bayern e.V. erkannte das Potenzial früh. Professor Johannes Gostomzyk und seiner Mannschaft gelang es, Mittel zu beschaffen, um das Projekt zu fördern. Michael Brosig war der erste hauptamtliche Disco-Fieber-Projektleiter, ein Marketingfachmann, der nicht nur das Konzept ausarbei-

tete, sondern mit der Landeszentrale die bayernweite Verbreitung aufbaute, für Medienecho und Fortsetzung von Disco-Fieber in anderen Städten sorgte. Schrobenhausen aber blieb eine lange Zeit die Geburtsstätte vieler weiterer Ideen, die Basis für bayernweite Umsetzungen war.

Disco-Fieber wurde über die Jahre zum Kooperationsmodell. Die Bayerische Verkehrswacht, der Bayerische Fahrlehrerverband, das Kultusministerium und viele mehr – immer mehr Mitstreiter bekannten sich zu Disco-Fieber, griffen die so einfache Idee mit so großer Wirkung auf. Disco-Fieber, ein an sich leeres Wort, für sich selbst mit Leben zu füllen. Die Bedeutung erschließt sich erst, wenn man sich einen Augenblick lang damit auseinandergesetzt hat, wenn sie mit dem jähen Ende eines glücklichen Abends verknüpft wird.

Eines Tages hatte der junge Feuerwehrmann Fabian Kress eine Idee: Disco-Fieber braucht einen Film. Im Filmhochschulstudenten Johannes Bauer fand er einen Mitstreiter. Die beiden besorgten sich Kameraequipment, eine Disco als Drehort, Laienschauspieler, Maskenbildner, schließlich sogar einen Hubschrauber. Mit viel Enthusiasmus und ganz wenig Geld drehten sie den Film „Warum …?". Der Lohn: der Bayerische Präventionspreis und viele beeindruckte Zuschauer. Ganze Scharen von Fernseh-, Radio- und Zeitungsbeiträgen widmeten sich dem Kurzfilm, der von der Bauer-Stiftung finanziert wurde.

Disco-Fieber wird heute in vielen Landkreisen, Städten und Gemeinden in ganz Bayern verbreitet. Schulen, Feuerwehren, die Polizei, Kirchengemeinden, Fahrschulen arbeiten mit Jugendlichen, fordern sie auf, die Worthülse Disco-Fieber für sich mit Leben zu erfüllen, denn darum geht es: um Leben, um Überleben, um das Vermeiden eines sinnlosen Todes. Die Zahl der verunglückten Ju-

gendlichen bei Disco-Unfällen ist in Bayern während dieser vergangenen zehn Jahre dramatisch gesunken – vielleicht auch ein Erfolg von Disco-Fieber.

Über die Jahre wurde das Konzept nach und nach erweitert. Weitere Projekte wurden unter dem Dach von Disco-Fieber publiziert, weitere Botschaften an den Mann gebracht: „Keine Kompromille" zum Beispiel, ein Projekt, das für Punktnüchternheit wirbt und damit das fortsetzt und erweitert, was an jenem ersten Disco-Fieber-Arbeitstreffen in der Berufsschule Schrobenhausen schon angedacht worden war: Erfolgreiche Präventionsarbeit muss realistisch sein. Alkohol pauschal zu verteufeln und den Jugendlichen verbieten, wäre nicht realistisch; die Sinne dafür zu schärfen, wann man sich Alkohol erlauben kann und wann nicht, schon. Alkohol am Arbeitsplatz wurde deshalb auch ein Disco-Fieber-Thema.

Zehn Jahre nach Beginn des Projekts gibt es den Arbeitskreis in Schrobenhausen noch immer. Aus einem kleinen Kreis von zehn, zwölf Personen ist eine Runde von 70 Mitstreitern geworden, für die Disco-Fieber fester Bestandteil ihres Lebens geworden ist. Zehn Jahre – eine lange Zeit für ein Ehrenamtsprojekt, und Ermüdungserscheinungen sind nicht zu erkennen.

Im Gegenteil. Disco-Fieber bekommt immer neue Mitstreiter. Die Audi AG hat Disco-Fieber in die Lehrlingsausbildung eingebunden. Erste Brauereien bieten alkoholfreies Bier mit Hinweis auf Disco-Fieber an. Eine Schrobenhausener Bäckerei druckt das Disco-Fieber-Logo auf ihre Papiertüten. Die Langenmosener Schlosserei, die den Disco-Fieber-Christopherus überlebensgroß für einen Kreisverkehr als Kunstwerk in Stahl ausgearbeitet hat, stellte das nicht minder beeindruckende Negativ im eigenen Garten auf.

Mit dem Motorrad-Ass Stefan Bradl hat Disco-Fieber seit 2008 eine

neue Galionsfigur. Der Profi-Sportler, der längst auf allen Rennstrecken der Welt zu Hause ist, bekennt sich zu Disco-Fieber, bietet sich als Botschafter an, denn wie gefährlich eine kleine Unbedachtheit, ein kurzer Moment der Unvernunft sein kann, das hat er in seinem eigenen Freundeskreis schon mehrfach gesehen. Stefan Bradl sagt: Disco-Fieber ist ein Projekt, das Unterstützung verdient. Sofern es der Terminkalender des Profi-Sportlers zulässt, steht er Disco-Fieber zur Verfügung, für Werbeaktionen, für öffentliche Auftritte.

So sorgen viele Menschen dafür, dass Disco-Fieber weitergeht. Prominente, Menschen im Hintergrund, das Team der Landeszentrale für Gesundheit in Bayern, die vielen Mitstreiter, die die Disco-Fieber-Idee bayernweit und mittlerweile darüber hinaus zu der ihren gemacht haben, und natürlich der Schrobenhausener Arbeitskreis, bei dem alles begann. Jener kleinen Gruppe von Menschen, die sich mit dem Gedanken nicht zufrieden geben wollte, dass der einzelne nichts verändern kann.

Disco-Fieber ist längst der Beweis dafür: Jeder einzelne Mensch kann etwas verändern, mit einer kleinen Prise Vernunft im richtigen Augenblick. Für sein Leben und für das Leben anderer. In jeder einzelnen Sekunde.

Nicht schimpfen, sondern begeistern

Erfahrungen, Ideen und Möglichkeiten

Robert Walter

Meist wird den Jugendlichen heutzutage der Vorwurf gemacht, sie hätten an überhaupt nichts Interesse. Das kann teilweise stimmen. Aber als Jugendseelsorger durfte ich eine Erfahrung machen, die mich immer wieder motiviert, an der Aktion Disco-Fieber dranzubleiben. Wenn ich nämlich von meinen Erlebnissen als Notfallseelsorger erzähle, dann hören selbst „wilde" Typen zu, und wir merken gar nicht, wie die Zeit vergeht. Seit einem Jahr ungefähr verwende ich einige Materialien aus der Dokumentation von Disco-Fieber, und ich darf das Fazit ziehen, die Materialien funktionieren. Deswegen will ich den Verantwortlichen aus der Jugendarbeit Mut machen, diese Materialien zu verwenden.

Vorausschicken will ich, dass beim Thema Alkohol und Drogen vom jeweiligen Verantwortlichen immer darauf geachtet wird, das Thema nicht mit dem erhobenen Zeigefinger aufzugreifen. Das schreckt die Jugendlichen ab. Sie lehnen sich zurück, und denken sich: „Schon wieder einer, der schimpft!". Mehr erfolgversprechend ist, der Veranstaltung einen informativen Charakter zu geben. Die Information über mögliche Gefahren und Auswirkungen sollte im Vordergrund stehen. Die Jugendlichen werden sich selbst ein Urteil darüber bilden, sie werden miteinander sprechen und damit das Thema weitertragen.

Die Materialien aus der Arbeitshilfe sind alle gut. Aber nicht für jede Altersgruppe genauso gut geeignet. „Harte Jungs" verlangen nach ganz anderen Infos als Mädchengruppen. Bei Jungs habe ich gute

Erfahrung mit den Videos über Unfälle und deren Folgen gemacht; bei Mädchen eignet sich wohl eher eine Hinführung über eines der Aktionslieder.

Für alle Gruppen gilt eine wichtige Voraussetzung: Der gelungene Einstieg ist entscheidend; man sollte sich bei der Vorbereitung dafür Zeit lassen, versuchen, sich in die Lebenssituation der Jugendlichen hineinzuversetzen, und dann die Materialien auswählen, die dem Alter und Geschlecht der Jugendlichen am ehesten entsprechen.

Der nächste Schritt einer Jugendveranstaltung ist eine umfassende und in die Tiefe gehende Information. Dabei stehen folgende Themen im Mittelpunkt:

Warum greifen Jugendliche zu Alkohol und Drogen?
Welche Auswirkungen haben Alkohol und Drogen auf die Fahrweise?
Verändert sich meine Fahrweise, wenn ich Leute aus meiner Clique im Auto habe?
Was soll ich tun, wenn mein Fahrer getrunken hat?
Welchen Stellenwert hat das Auto in unserer Gesellschaft?
Was läuft ab bei einem Unfall?
Wie informiere ich die Rettungskräfte?
Wie sehen die Spätfolgen eines Unfalls aus?

Für mich sind diese Fragen nur eine Hilfestellung. Wenn die Jugendlichen Interesse am Thema gefunden haben, dann werden ganz persönliche Fragen gestellt. Wenn ich auf einige Fragen keine Antwort weiß, gebe ich das offen zu. Im Anschluss lasse ich mir die Adresse geben und informiere die Jugendlichen über ihre Themen. Als äußerst hilfreich hat sich auch immer wieder erwiesen, wenn Angehörige der Rettungskräfte (Polizei, Rettungsdienst, Feuerwehr,

Notfallseelsorge) ihre Erfahrungen zum Thema schildern. Scheuen Sie sich nicht, einfach mal bei einer Organisation anzurufen. Die Rettungskräfte sind gar nicht abgeneigt, bei solchen Veranstaltungen mitzuwirken, zumal Prävention (vorbeugende Maßnahmen) von ihnen sehr ernst genommen wird. Aus solch einer Situation ergeben sich meist fruchtbare Gespräche. Es ist hilfreich, wenn der Verantwortliche die Moderation des darauf folgenden Gesprächs übernimmt.

Auf jeden Fall soll nach der Information genügend Raum für den Austausch bleiben. Der Verantwortliche sollte auch immer im Blick haben, in welchem Zustand die Jugendlichen sind. Einige Materialien können recht tief gehen und bei Jugendlichen persönliche Erinnerungen hochkommen lassen, die sie mit Tod und Unfall gehabt haben. Für solche Fälle bietet sich die Notfallseelsorge als erste Ansprechstelle an (die Nummer erhalten Sie bei der Rettungswache des jeweiligen Landkreises).

Wenn aus dem Gespräch Handlungsimpulse erwachsen, dann ermuntere ich die Jugendlichen, diese in die Tat umzusetzen. Dadurch, dass sie eine Aktion oder ein Projekt planen, wird der Gedanke weitergetragen.

Eine Veranstaltung braucht einen vernünftigen Abschluss. Das könnte ein Disco-Fieber-Lied sein, oder eine kurze Gedenkminute. Als katholischer Priester schließe ich meist mit einem freien Gebet ab, in dem ich die wichtigsten Gedanken aus dem Gespräch nochmals zusammenfasse und in die Hände Gottes lege. Ich kann Sie nur ermutigen, die Materialien der Disco-Fieber-Aktion zu benutzen. Sie werden überrascht sein, wie intensiv die Jugendlichen auf das Thema reagieren, wenn ihnen das Thema einigermaßen „schmackhaft“ serviert wird.

„Steter Tropfen …“ schult die Aufmerksamkeit!

Monika Last

Eigentlich heißt es: „Steter Tropfen höhlt den Stein“. Das ist ein äußerst verlässliches Sprichwort und will alle immer wiederkehrenden Bemühungen und Ermahnungen von uns „Altvorderen“ stützen.

Auch unsere Aktion Disco-Fieber gehört in die Reihe der steten Tropfen. „Und was bleibt denn hängen von Ihrer Aktion, Ihrem Vortrag? Erreichen Sie tatsächlich die Jugendlichen und deren Eltern? Kommt es zu einem anderen Denken? Oder ist es einfach nur schick und billig, weil die ‚Give-aways‘ nichts kosten? Was nichts kostet, ist nichts wert?“

Das sind die Fragen nach einer Veranstaltung. Das sind Fragen von Eltern, Lehrkräften und vielen anderen Interessierten. „Steter Tropfen …“ soll ein Erfahrungsbericht werden. Gerne gebe ich weiter, was ich in dieser Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen erfahren habe und immer wieder erfahre:

1. Steter Tropfen … zieht Kreise:

Es fing alles an mit einer ersten aufwändigen und spannenden Aktion an der damals noch bestehenden Schrobenhausener Berufsschule und ließ einen Ruck durch alle Akteure und Interessierten gehen. Immer mehr Institutionen wie Schulen, Fahrschulen, junge Bundeswehrsoldaten, Rettungskräfte, Feuerwehren, Vereine wollten diese Aktion kennenlernen und weiter verbreiten. Die Kommunalpolitik unterstützte von da an parteienübergreifend das Projekt. Die Polizei war dankbar für diese weitere unterstützende Präventionsarbeit. Andere Städte und Dörfer im Landkreis wurden aufmerksam und luden die Verantwortlichen ein. Die Kreise der

Disco-Fieber-Aktionen ziehen inzwischen bayernweit ihre Bahnen und haben ihre Ausläufer auch schon in anderen Bundesländern, die durch freundschaftliche Kontakte zu den verschiedenen Verbänden von Disco-Fieber erfahren haben.

Die zum großen Teil Erwachsenen sind sehr viel sensibler im Umgang mit dem Thema Discofahrten und Alkohol am Steuer geworden. Aber auch das Verständnis für unsere Jugendlichen ist gewachsen. Wir wissen heute um die neue „Ausgehkultur" am späten Abend, meistens gegen 22.00 Uhr, und dem „frühen Heimkehren" zwischen 4.00 Uhr und 6.00 Uhr.

Und es wird weitgehend akzeptiert, wenn auch viele Ermahnungen damit verbunden sind.

2. Steter Tropfen … große Streuweite:

Damit erreicht die Aktion Disco-Fieber natürlich auch die Jugendlichen. Angesprochen sind nicht nur die schon Führerscheinbesitzerinnen und Führerscheinbesitzer, alle Zweiradbesitzer, vom Motorrad bis zum Fahrrad, und natürlich auch die Fußgänger. Jeder von ihnen kann in einen Discounfall verwickelt werden.

In den Schulen ab der 8. Klassenstufe werden Vorträge und Aktionstage veranstaltet und zeigen in aller Regel nach einem noch hinterfragten Sinn zum Anfang sehr hohe Aufmerksamkeit bis hin zur Betroffenheit. Ein Jugendlicher sagte einmal: „So kann's gehen. Das ist nah an uns und eigentlich gar nicht zum Lachen."

Untereinander finden Gespräche und Erzählungen statt, viele denken über „Was wäre wenn …" nach, und so mancher verhält sich tatsächlich anders. Insbesondere das Verständnis für den Kumpel oder die Freundin, der bzw. die an dem Abend für die Heimfahrt verantwortlich zeichnet, ist sehr viel höher und deutlicher geworden.

3. Steter Tropfen … bleibt nachhaltig:

Beim diesjährigen Jugendfeuerwehrtag im Landkreis Neuburg-Schrobenhausen ergab sich diese Situation:

Nach einem Samstag voller Wettbewerbe, einer Nacht im Zeltlager und dem Wettkampfgeist für den Sonntagvormittag ergab sich die Gelegenheit, auch mit einem Stand Disco-Fieber zu zeigen. Keine große Aktion, keine große Vorbereitung, Material, ein bisschen einfache Technik, fertig. Während des Aufbaus Fragen der Jugendlichen:
„Wow, dürfen wir jetzt Fernsehen schauen?“
„Was habt Ihr denn da alles dabei?“
„Das kenn ich schon, hat was mit uns zu tun …“
„Da gibt es einen Film. Nicht schlecht!“
Und viele mehr. Nach und nach hat sich eine doch große Gruppe um zwei Tische in Front des Fernsehers und der Aktionselemente versammelt. Es läuft Musik aus den verschiedenen Aktionen des Projekts und dann der Film „Warum ...?“. Mittendrin die Frage aus der Menge der Jugendlichen: „Wir wissen ja, um was es geht, aber können Sie uns trotzdem zur Aktion was erzählen?“

Selbstverständlich. Und dann passiert zum wiederholten Male das Faszinierende: Sie sitzen da, alle Altersklassen an Jungfeuerwehrlern, Mädchen wie Jungen, sind mucksmäuschenstill, die berühmte Stecknadel kann man fallen hören, verfolgen die Ausführungen, hören auf Beispiele, lassen sich auf Tipps ein und lassen sich vom Film „Warum ...?“ und dem Clip „Du fehlst“ bewegen und begreifen es schließlich selber.

Zwischendrin schaut der Kreisjugendwart erstaunt aus dem Leitungsbüro. Es knistert fast in der Sporthalle.

Danach ein Aufatmen, Gespräche mit den Jugendlichen, Vertei-

len der Give-aways und immer wieder die Frage nach dem Film „Warum ...?“.

„Wissen Sie, wir haben so was schon mal erlebt … Gut, dass wir zum Nachdenken aufgefordert werden ... Das können wir doch verhindern!“

4. Steter Tropfen … wird immer wieder gebraucht:

Anfragen zur Aktion Disco-Fieber treffen immer wieder ein. So haben etliche Jugendwarte aus der Oberpfalz mich schon zu Vorträgen eingeladen. Aus diesen sind immer wieder Aktionstage entstanden. Wir leisten gerne „Geburtshilfe“.

Bei den Regionalkonferenzen der Frauen im Deutschen Feuerwehrverband durfte ich schon einige Male die Arbeit der Feuerwehrseelsorge und die Aktion Disco-Fieber vorstellen. Über diese Kontakte habe ich wieder andere Feuerwehren besucht und ihnen den Film „Warum ...?“ und die Aktion vorgestellt.

Über den Deutschen Feuerwehrverband reichen die Kontakte auch bis nach Magdeburg, wo wieder die Feuerwehrfrauen tagten und unserer Aktion hohe Anerkennung zollten.

„So was muss es einfach öfter geben. Damit können wir unsere Jugendlichen doch positiv beeinflussen. Gratulation nach Bayern!“

Auch die Polizei hat schon eingeladen mit der Begründung: „Wir sind froh, dass der vermeintlich erhobene Zeigefinger nicht immer nur von uns kommt. Denn als Drohung oder Ermahnung ist die Sorge um unsere Jugend ja gar nicht gemeint. Ganz im Gegenteil.“

5. Steter Tropfen … schafft Verbündete:

Prävention braucht ein großes Netzwerk. Viele Verbündete schaffen zusammen ein umfangreiches und gutes Wissen und damit auch das gute Gewissen, alles versucht zu haben und dabei nicht nachzulassen. Denn es ist nie genug!

„Schaffen wir uns Verbündete, und das seid Ihr"! sagte ein Polizeibeamter bei einem Aktionstag und deutete auf die Mädchen. „Ihr habt es in der Hand, Eure Freunde vom Fahren mit Alkohol abzuhalten, wenn Ihr nicht zu ihnen in das Auto steigt und damit Euren Standpunkt zeigt!"

Wie wichtig das Zitat „Vorher an nachher denken" meines Feuerwehrkommandanten geworden ist, zeigen auch die Unfallstatistiken. Und auch der Appell an die Erwachsenen, Eltern und Bezugspersonen, sich wieder als Vorbilder zu zeigen und zu verhalten, trägt zu den langsam sinkenden Zahlen bei. Schließlich können wir unsere Kinder erziehen wie wir wollen, sie machen uns doch alles nach!

Eine Handvoll Tropfen, die nicht nur auf den heißen Stein fallen und verdampfen! Nein, diese Tropfen hinterlassen Spuren, wirken nach, machen aufmerksam und verändern Lebensweisen.

Das verbietet nicht das Feiern und den Alkohol. Alles in Grenzen und mit dem gesunden Menschenverstand im Einklang ist es für alle am Besten. Denn schließlich heißt es im Untertitel unserer Aktion: „Wir brauchen Dich auch morgen!"

keine Kompromille

Du weißt es:
Wer gebraucht wird, ist nicht frei.
Ich aber brauche Dich, wie`s immer sei.
Ich sage ich und könnt auch sagen wir. B.
Brecht, Sonett Nr. 19

Prävention im Verkehrsrecht

Wilhelm Rogler

Mit diesem Beitrag soll der Blick auf die rechtliche Seite gerichtet werden. Unternehmen wir einen kleinen Ausflug in den „Paragraphen-Dschungel", so wie der Komplex im Volksmund gerne bezeichnet wird.

Die Insider, die sich ständig mit Recht und Gesetz befassen, werden wohl einräumen, dass es sich beim allergrößten Teil der Bestimmungen auch um notwendige Regelungen handelt. Wer nur sehr wenig mit der Materie zu tun hat, für den ist der Rechtsbereich wirklich undurchschaubar geworden – eben wie ein Dschungel.

Nun soll aber keine Verwirrung durch Aneinanderreihung von Paragraphen und Tatbeständen erfolgen, denn allein zu den beiden Begriffen „Jugend" und „Alkohol" könnten ca. 40 verschiedene Gesetze und eine Fülle von Verordnungen und Ausführungsbestimmungen zitiert werden.

Vielmehr besuchen wir eine Disco und steuern bei verschiedenen Situationen rechtliche Haltestellen an. Also, auf zum virtuellen Discobesuch!

Der Zugang zur Disco (Gaststätte o.ä.) ist im Jugendschutzgesetz geregelt. Ein Zutritt der unter 16-Jährigen ist untersagt und Jugendlichen von 16-18 Jahren wird ein Aufenthalt bis 24 Uhr gestattet.

Klar, wie bei nahezu allen Gesetzen gibt es Ausnahmen und deshalb ist stets der Einzelfall zu prüfen. Die bekannteste Ausnahme bei den Minderjährigen (Personen unter 18 Jahren) ist wohl die „Erziehungsbeauftragung". Der Gesetzgeber sieht hier vor, dass die

Erziehungsberechtigten, in den meisten Fällen sind das die Eltern, eine andere volljährige Person mit der Erziehung ihres minderjährigen Kindes beauftragen können. Auch wenn es in diesem Bereich immer noch Rechtsunsicherheiten gibt, steht wohl unbestritten fest, dass nicht alle Volljährigen für diese verantwortungsvolle Aufgabe geeignet sind. Gefordert wird ein „Autoritätsverhältnis". Somit kann der volljährige Partner oder die volljährige Partnerin eine solche Aufgabe nicht übernehmen, weil hier ein partnerschaftliches Verhältnis besteht. Ebenso wie bei (bloßen) Freunden, Freundinnen oder Bekannten der minderjährigen Person. Es geht hier nicht nur allein um das Begleiten, sondern vielmehr um die Beaufsichtigung des Jugendlichen, zu dessen eigenem Schutz. So muss die beauftragte Person auch in der Lage sein, den anvertrauten Jugendlichen zu leiten und zu lenken.

Auf Grund des Interessenkonfliktes können auch Veranstalter, Gastwirte, Disco-Beschäftigte etc. eine solche Erziehungsbeauftragung nicht übernehmen.

Volljährige, die eine solche Erziehungsbeauftragung übernehmen, sollten sich stets darüber im klaren sein, welche umfangreiche Verantwortung damit verbunden ist, sowohl strafrechtlich wie auch haftungsrechtlich.

Der Alkoholausschank in der Disco gehört wohl ebenso dazu wie gute Musik. Auch zu diesem Bereich nennt das Jugendschutzgesetz klare Altersgrenzen. Die Abgabe von natürlichem Alkohol (Bier, Wein und Sekt) ist für unter 16-Jährige und die Abgabe von gebranntem Alkohol (Branntwein, Spirituosen – im Volksmund „Schnaps") für unter 18-Jährige verboten.

Darüber hinaus ist es nach dem Bayerischen Gaststättengesetz untersagt, an erkennbar Betrunkene (unabhängig vom Alter; also

auch bei Volljährigkeit) Alkohol auszuschenken, egal um welche alkoholischen Getränke es sich handelt.

Die Alkoholthematik ist längst zu einer Alkoholproblematik geworden. Freie Zeit bedeutet häufig „Alkoholzeit". Eine Feier oder ein Wochenende ohne Alkohol können sich viele junge Menschen überhaupt nicht mehr vorstellen. Natürlich ist hier deutlich zu unterscheiden, was konsumiert wird und vor allem in welchen Mengen.

Nach den Statistiken geht der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch an reinem Alkohol kontinuierlich zurück. Das lässt die Aussage zu, dass immer mehr Menschen weniger Alkohol trinken, eine kleine Gruppe konsumiert dafür umso exzessiver. Und zu dieser Gruppe gehören auch junge Menschen.

Wann ist der Spaß vorbei?

Bei anderer Gelegenheit habe ich zu dieser Alkoholproblematik „Alk-City" erfunden. Hier ein kurzer Auszug:

Jedes Jahr wird eine Stadt von der Deutschlandkarte gefegt. Eine Stadt, nennen wir sie „Alk-City", mit 40 000 Menschen, die es geschafft haben, sich nachweislich durch die Folgen des Alkoholmissbrauchs zu beseitigen. Alkohol ist die Volksdroge Nummer eins und bei Jugendlichen zudem die Todesursache Nummer eins. Bei Partybeginn in „Alk-City" waren die Drinks noch stimulierend. Es ist unbestritten, dass Alkohol auch positiv wirkt, deshalb der Begriff „Genussmittel". Alkohol kann die Steuerzentrale „Gehirn" in seiner Funktion massiv beeinflussen. Alle lebensnotwendigen Organe und das Nervensystem werden vom Zellgift „Alkohol" geschädigt. Bei Jugendlichen geschieht das zudem schneller und massiver.

Was ist schief gelaufen in „Alk-City?" Die Menschen, die regelmäßig riskante Mengen Alkohol konsumieren, benötigen für die gleiche Wirkung immer mehr Alkohol und schädigen so Körper und Geist immer stärker. Den schleichenden Übergang zu Missbrauch und Abhängigkeit können sie nicht mehr aufhalten. Jugendliche suchen Grenzerfahrung und Risiko und dazu gehört auch die Alkoholerfahrung. Von der gewaltigen Wirkung sind sie oft total überrascht. Im Gegensatz zu den Erwachsenen, bei denen sich die Wirkung stufenweise zur Trinkmenge entwickelt, kann bei Jugendlichen die Wirkung schlagartig einsetzen. Bis zum plötzlichen Kreislaufschock und zur Bewusstlosigkeit, also bis zur konkreten Lebensgefahr. Dauert es bei Erwachsenen oft Jahrzehnte bis zum Alkoholismus, kann dies bei Jugendlichen bereits nach einigen Monaten der Fall sein.

Ja, das Thema „Alkohol" hat es schon gewaltig in sich. Wer als Jugendlicher hohe Promillewerte aufweist, zeigt eigentlich nur, dass er gut im Training ist. Jugendliche, die keinen Alkohol gewöhnt sind, können durch die Schutzreaktion des Körpers bereits ab ca. 0,5 Promille bewusstlos werden.

Und alle die meinen, dass sie „normal" und „risikoarm" mit Alkohol umgehen, denen sei geraten, in bestimmten Situationen ganz auf Alkohol zu verzichten. Hier denke ich an die Kampagne „Punktnüchternheit – Alkohol, jetzt lieber nicht".

Im Straßenverkehr, am Arbeitsplatz, in der Schwangerschaft und bei Einnahme von Medikamenten sollte Alkohol völlig tabu sein.

Doch kommen wir zurück zum virtuellen Discobesuch. Dort hatten wir über Stunden hinweg Spaß mit vielen Freunden, bei mäßiger Beleuchtung und lauter Musik, bei verschiedenen Getränken und evtl. auch wilden Tänzen. Dieses „aufgekratzte" Verhalten, was sich über Stunden aufgebaut hat, soll nun schlagartig abgestellt wer-

den. Kann ich einfach einen Schalter umlegen und vom lustigen und fröhlichen, ausgelassenen Discobesucher zum absolut konzentrierten und verantwortungsbewussten Fahrzeugführer werden?

Doch damit nicht genug. Auf Grund der fortgeschrittenen Zeit können sich darüber hinaus Müdigkeit und körperliche Erschöpfung einstellen. Hinzu kommen vielleicht Mitfahrer, die immer noch gut in Stimmung sind und diese auch während der Fahrt aufrecht erhalten und dazu noch viele äußere Einflüsse wie Dunkelheit etc.

Eine solche Heimfahrt nach einem stundenlangen Discobesuch ist mit keiner alltäglichen Autofahrt (zur Schule, zur Arbeit, zum Sport etc.) vergleichbar. Selbst erfahrene und verantwortungsvolle Autofahrer haben hier völlig andere Situationen zu bewältigen.

Für die jungen Fahrzeugführer gilt die **0,0-Promillegrenze**. Darunter zählen Personen, die am „Begleitenden Fahren" teilnehmen, einen Führerschein auf Probe besitzen oder das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Natürlich muss beim „Begleitenden Fahren" der eingetragene Begleiter voll verkehrstüchtig sein.

Für alle anderen Kraftfahrzeugführer gelten die Grenzen 0,5 Promille und 1,1 Promille. Ab 0,5 Promille begeht man eine Ordnungswidrigkeit, die mit einer Geldbuße und mit einem **Fahrverbot** geahndet wird. Ab 1,1 Promille liegt absolute Fahruntüchtigkeit vor und somit die Straftat „Trunkenheit im Verkehr", die mit Geldstrafe oder Freiheitsstrafe und mit einem **Entzug der Fahrerlaubnis** geahndet wird. Beide Beispiele setzten voraus, dass keine Fahrfehler oder sonstige Auffälligkeiten festgestellt wurden.

Kommen typische alkoholbedingte Ausfallerscheinungen oder ein

Verkehrsunfall hinzu, kann der Tatbestand einer Straftat bereits ab 0,3 Promille erfüllt sein. Diese sogenannte „Straßenverkehrsgefährdung“ kann mit Geldstrafe oder Freiheitsstrafe und mit Entzug der Fahrerlaubnis geahndet werden.

Darüber hinaus kann die Haftpflichtversicherung bei festgestellter Alkoholeinwirkung den verantwortlichen Fahrer in Regress nehmen.

Was ist der Unterschied zwischen einem Fahrverbot und dem Entzug der Fahrerlaubnis?

Wird bei den o.g. Ordnungswidrigkeiten ein Fahrverbot ausgesprochen (beispielsweise ein Monat), so gibt die Person den Führerschein ab und bekommt diesen nach Monatsablauf wieder zurück.

Wird bei Straftaten der Entzug der Fahrerlaubnis verfügt, so bekommt man später den Führerschein nicht so ohne weiteres zurück. Die zuständige Behörde (Verkehrsaufsichtsamt) wird den Einzelfall prüfen und ggf. eine MPU (Medizinisch-psychologische Untersuchung) fordern. Ab 1,6 Promille ist diese MPU obligatorisch. Bestehen Befähigungszweifel, kann vor Neuerteilung die komplette Ausbildung (Theorie- und Fahrstunden sowie bestandene Fahrprüfung) gefordert werden.

Sollte es zu einem Verkehrsunfall, vielleicht auch zu einem klassischen Disco-Unfall kommen, so spielt neben dem Strafrecht vor allem das Zivilrecht eine enorme Rolle.

Beim Strafrecht wurden bereits die Beispiele „Trunkenheit im Verkehr“ und „Straßenverkehrsgefährdung“ genannt. Bei einem Unfall wären weitere Straftatbestände von der „Fahrlässigen Körperverletzung“ bis hin zur „Fahrlässigen Tötung“ denkbar.

Im Zivilrecht werden im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) die Bereiche „Schadensersatz, Schmerzensgeld etc." geregelt. Hier können immense Forderungen auf den Verantwortlichen zukommen. Vom beschädigten Auto oder sonstigen Sachwerten über verletzte Mitfahrer oder andere verletzte Unfallbeteiligte bis hin zu getöteten Personen reicht die Palette.

Verdienstausfälle, Arzt- und Krankenhauskosten, Schmerzensgeld, Regress von Krankenkasse und Haftpflichtversicherung sind weitere gängige und enorme Schadensersatzforderungen.

Strafrecht und Zivilrecht sind aber lediglich Rechtsfolgen eines Ereignisses. Zur wirklichen Bewältigung eines solchen Unfallgeschehens kommt zusätzlich die „moralische Schuld". Mit der Tatsache leben zu müssen, durch eigenes Fehlverhalten bzw. durch die eigene Fahrlässigkeit hohen Schaden angerichtet und/oder Personen schwerst verletzt oder gar getötet zu haben, muss erst einmal verarbeitet werden.

Besonders erfreulich ist die Beobachtung, dass sich die jungen Leute gerade bei den Discofahrten recht gut organisieren. Wer fährt, trinkt „Null-Alkohol" und beim nächsten Mal ist eben ein anderer der Fahrer, ganz nach dem Motto:

„Don't drink and drive – I'm the driver tonight!"

Auch wenn die Fahrerfrage vorbildlich geregelt wurde, sollten die Mitfahrer sich nicht blind darauf verlassen und schon gar nicht während der Fahrt durch „Anstacheln" oder Ablenkungen welcher Art auch immer vielleicht die Ursache setzen für verheerende, oft nicht mehr gut zu machende Folgen.

I'm the
driver
tonight

Sicher kann jeder gut nachvollziehen, dass dies lediglich ein kleiner Auszug aus dem Rechtsbereich sein kann und auch sein sollte. Somit wird ein Anspruch auf Vollständigkeit nicht erhoben. Ebenso ist es nicht zielfördernd, bei den einzelnen rechtlichen Passagen bis auf die letzte Ausnahmebestimmung einzugehen. Wie bereits angeführt, ist stets eine Einzelfallprüfung unumgänglich.

Die Wichtigkeit der gesetzlichen Regelungen stellt hoffentlich kein Leser in Frage. Die verschiedenen Sanktionen werden bei den Betroffenen sicherlich als „Strafe" verstanden und empfunden. Klar, Rechtsverstöße müssen Konsequenzen nach sich ziehen. Das ist aber nur ein Aspekt. Der Schirm des Rechts umspannt weiter mehr als nur die Verursacher. So sind die Gesetze sicher auch Abschreckung. Wenn ich weiß, dass ein bestimmtes Tun empfindliche Strafen oder / und den Verlust der Fahrerlaubnis nach sich zieht, dann lasse ich es in der Regel erst gar nicht so weit kommen. Die Strafandrohung hat eine vorbeugende Wirkung, man spricht vom Präventivcharakter.

Neben der strafrechtlichen Konsequenz für den Verursacher und der vorbeugenden Wirkung bei anderen, schützen die gesetzlichen Bestimmungen zudem alle anderen Verkehrsteilnehmer bzw. alle anderen Mitmenschen.

Gesetze sind also auch zu unserem Schutz da!

Dem Projekt „Disco-Fieber" wünsche ich, dass von allen Discobesuchern und Fahrzeugführern, die diese Broschüre lesen, keine Gefahren für die Allgemeinheit ausgehen, weil die gesetzlichen Bestimmungen beachtet werden.

Disco-Fieber – praktisch umgesetzt

Susanne Habenicht

Die Initiative Disco-Fieber wird vor allem in Schulen, Berufsschulen und Fahrschulen umgesetzt. Sie wird aber auch in Aktivitäten von Gesundheits- und Jugendämtern sowie Sportvereinen eingebunden.

Die eigene Kreativität der Multiplikatoren und der Teilnehmer soll natürlich in der Umsetzung eine große Rolle spielen. Das Thema „Unfallvermeidung und Verantwortung" kann in verschiedenen Kontexten (bei Unterrichtsfächern zum Beispiel in Deutsch, Kunst oder Religion) angesprochen werden.

Jedes Jahr werden zahlreiche Aktionen durchgeführt, die je nach vorhandenen Ressourcen wie Zeit und Material gestaltet sind. Das können kleinere Einheiten sein, eingebunden in einer Unterrichtsstunde, bis hin zu ganzen Projekttagen.

Module für das Projekt Disco-Fieber

1. Schriftliche Aufarbeitung (Aufsätze, Liedtexte u.a.)

Die schriftliche Bearbeitung des Disco-Fieber-Themas einzeln oder in Gruppenarbeit gibt Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, Erlebtes zu schildern und eigene Gedanken und Gefühle festzuhalten. Themen können zum Beispiel sein:

- Eigene Erfahrungsberichte
- Begründete Stellungnahmen zu Aussagen wie „Don't drink and drive", „Don't drug and drive", „Keine Kompromille" oder zur „0,0 Promillegrenze"

- Erarbeitung eines Informationstextes zu Verkehrssicherheit, Alkohol und Drogen im Straßenverkehr, der z.B. auf der Homepage der Schule veröffentlicht wird

2. Arbeit mit Projektmaterialien (Film, Handbuch, Flyer)

Zum Projekt liegen folgende Materialien vor, die kostenfrei bei der LZG bestellt werden können:

Kurzfilm „Warum …?", Schrobenhausen 2006. Dauer: 5 Min.
Der Film „Warum …?" stellt einen nächtlichen Disco-Unfall, seine Vorgeschichte und die Folgen in wenigen Minuten dar. Realistische Szenen und schnelle Schnitte reißen den Zuschauer in das dramatische Geschehen – und bieten am Ende einen unerwarteten, positiven Ausweg mit der einfachen Botschaft: Alkoholkonsum und Autofahren schließen einander aus.

Aufarbeitung des Films:
Die Schüler sollen den Verlauf des Abends und den Unfall rekonstruieren, um sich besser in die Situation hineinversetzen zu können.

- Wie geht es Euch, wenn ihr mit Freunden unterwegs seid?
  Alle haben gute Laune, viel Spaß, man feiert ausgelassen usw.
- Wie ist die Stimmung, wenn Alkohol im Spiel ist?
  Die Hemmschwelle ist herabgesetzt, die Risikobereitschaft ist erhöht, Entscheidungen werden nicht mit klarem Verstand getroffen.
- Wo war im Film der Knackpunkt? Welche Rolle spielen die Mitfahrerinnen?
  Die Entscheidung, mit dem Auto nach Hause zu fahren, fiel unter Alkoholeinfluss. Mitfahrerinnen waren fahrlässig und hätten die Entscheidung beeinflussen können.

- Was waren noch Ursachen für den Unfall?
  - *Beeinflussung durch Alkohol*
  - *junger Mann war stolz, drei Mädchen nach Hause zu fahren*
  - *Selbstüberschätzung, wenig Fahrpraxis, „cool sein“*
  - *Müdigkeit*
  - *überhöhte Geschwindigkeit*
  - *Ablenkung durch Mitfahrerinnen*
  - *geblendet vom entgegenkommenden Auto*
  - *Fahrbahn war nass, Straße dunkel*

- Wie macht ihr das im Freundeskreis?
  Wie kommt ihr sicher nach Hause?
  - *im Vorfeld einen Fahrer bestimmen*
  - *Geld zusammenlegen und ein Taxi nehmen*
  - *Eltern anrufen*
  - *bei einem Freund übernachten*
  - *öffentliche Verkehrsmittel nutzen*
  - *Fahrrad (Achtung: Promillegrenze von 1,6‰)*

Flyer

Der Flyer, den alle Schüler am Aktionstag ausgehändigt bekommen, informiert über die 0,0 Promillegrenze für Fahranfänger und das Begleitete Fahren ab 17. Eine „Checkliste zur Fahrsicherheit“ gibt mit 15 Fragen die Möglichkeit, das persönliche Wissen und Verhalten zu prüfen.

Disco-Fieber. Gedanken und Anleitung zu einer etwas anderen Aktion

Das Handbuch kann für Textarbeiten genutzt werden. Es können Texte vorgelesen und besprochen werden.

- Ein Disco-Unfall trifft nicht nur die Unfallopfer.
  Wer ist indirekt auch betroffen?

- Fahren ohne Alkohol:
  Wie ist diese Botschaft auf Parties, in Discos weiterzugeben?
  Wie kann ich dazu beitragen, Fahrten unter Alkoholeinfluss zu verhindern?

3. Collagen, Plakate

Auf Collagen oder Plakaten sammeln Schülerinnen und Schüler Informationen, geben ihre Gedanken wieder und/oder zeigen Lösungsmöglichkeiten auf, etwa unter dem Titel „Wie komme ich sicher nach Hause?“. Werden die Arbeiten in der Schule ausgestellt, erreicht ihre Botschaft nicht nur unmittelbar beteiligte Jugendliche.

4. Rollenspiel

Aufgabe eines Einzelnen ist es, dem Gruppendruck standzuhalten und bewusst „Nein“ zu sagen. Dazu bilden fünf Schüler eine Clique; alle weiteren Mitglieder der Klasse haben den Beobachtungsauftrag.

Alle Beteiligten sollen sich in folgende Situation versetzen: Fünf Freunde wollen nach einer Party mit dem Auto nach Hause fahren. Der Fahrer und auch alle Mitfahrer haben Alkohol getrunken. Einer von ihnen will nicht ins Auto steigen und beginnt die Diskussion. Die vier anderen versuchen, ihn zum Mitfahren zu überreden.

Zeichnet sich ab, dass die fünf Akteure im Spiel nicht weiterkommen, wird es abgebrochen und die Diskussion in großer Runde mit den beobachtenden Schülern fortgesetzt. Wie werden die verwendeten Argumente beurteilt? Was hätte noch angeführt werden können?

Argumente wären beispielsweise:
„Das ist mir zu gefährlich, mir ist mein Leben lieber“
„Lasst uns doch das Taxigeld teilen“
„Was seid ihr nur für Freunde, wenn ihr ihn fahren lasst?“
„Morgen fahre ich dich und hole dein Auto mit ab.“
Schülerinnen und Schüler diskutieren Lösungsvorschläge und die Möglichkeit ihrer praktischen Umsetzung.

5. Diskussionsrunden

Fragen:
a) „Warum machst du den Führerschein?“ oder „Was bedeutet der Führerschein für Dich?“
Antworten werden an der Tafel gesammelt und mit Klebepunkten im nächsten Schritt gewichtet. Wo liegen die Schwerpunkte der Schüler? Ist „cool sein“ wichtiger, als „sicher nach Hause“ zu kommen?
b) In welchen Situationen sollte grundsätzlich auf Alkohol verzichtet werden?
Eine Orientierung gibt die Kampagne „Punktnüchternheit“ der Weltgesundheitsorganisation; mit Punktnüchternheit ist gemeint, in folgenden Situationen auf Alkohol zu verzichten: Straßenverkehr, Schwangerschaft, Beruf/Schule und bei der Einnahme von Medikamenten.
c) Wie kommt ihr sicher nach Hause?
Die Antworten werden ebenfalls an der Tafel gesammelt, beispielsweise
„Wer fährt, trinkt nicht und wer trinkt, fährt nicht“:
0,0 Promille gibt eine klare Grenze vor.

6. Gespräch mit Vertretern von Rettungsdiensten

Als Einstieg kann die eingeladene Rettungskraft von ihrer Arbeit, insbesondere bei Unfällen aus der Region berichten. Weiterhin

können Themen besprochen werden wie das Absetzen eines Notrufs (5 W-Fragen: **W**as ist passiert? **W**o ist es passiert? **W**ie viele Verletzte? **W**er meldet? **W**arten auf Rückfragen der Leitstelle!) oder die Aufgaben eines Ersthelfers am Unfallort.

7. Eigene Ausarbeitung und Präsentation

Die Jugendlichen bekommen Arbeitaufträge, die in kleineren Arbeitsgruppen gelöst werden sollen. Aufgabe kann die Recherche zu Themen wie Verkehrssicherheit, Verkehrsrisiken, Unfallzahlen oder Drogen (Beeinflussungen der Fahrtauglichkeit) sein. Die Ergebnisse sollen den anderen Gruppen präsentiert werden. In der gesamten Gruppen können Fragen und Erfahrungen ausgetauscht sowie gemeinsame Präventionsstrategien entwickelt werden.

8. „Alkoholfreie Saftbar" und eigene Cocktailrezepte

Schülerinnen und Schüler werden an einer eigenen „Saftbar" aktiv und kreieren alkoholfreie Cocktails. Eine solche Aktion kommt meist ausgesprochen gut an und bietet eine weitere Gelegenheit, die Schulgemeinschaft auf das Thema „Fahren ohne Alkohol" hinzuweisen.

Nach Möglichkeit ist die gesamte Klasse in die Aktion einzubeziehen. Rezepte werden gesammelt und ausgewählt; Anregungen gibt es beispielsweise im Heft „Cocktails ohne Alkohol", kostenfrei zu bestellen bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (www.bist-du-staerker-als-alkohol.de).

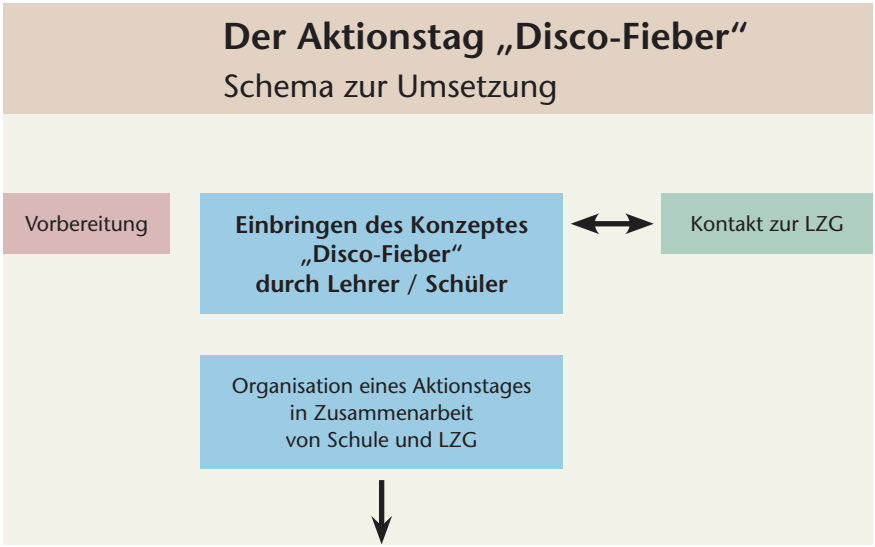
Die Organisation der Cocktailbar wird mit den Schülern besprochen. Wer besorgt die Zutaten? Wie werden die Preise kalkuliert, um die Kosten zu decken? Wer ist für Zubereitung und Verkauf zuständig?

Aktionstag
Besteht die Möglichkeit, mehr Zeit für das Thema zur Verfügung zu stellen, bietet sich die Organisation eines Aktionstages an.

Dieser startet mit einer Eröffnungsveranstaltung, an der sich Schüler, örtliche Rettungskräfte (Polizei, Feuerwehr und Sanitätsdienst u.a.) und nach Absprache die LZG beteiligen. Durch die Teilnahme der Rettungskräfte und die Unterstützung der LZG entsteht in der Regel kein finanzieller Aufwand für die Veranstalter.

Im ersten Teil des Aktionstages berichten Rettungskräfte über ihre Arbeit bei Verkehrsunfällen. Neben kurzen Unfallschilderungen berichten sie speziell über ihre eigenen psychischen Belastungen bei Unfällen mit Personenschaden.

Im zweiten Teil des Tages wird eine Verkehrsunfall-Rettungsaktion simuliert, nach Möglichkeit unter Verwendung eines Schrottautos.



1. Tag
3 – 4 x 45 Min.

Durchführung eines Aktionstages
für einen oder mehrere Jahrgänge
(max. 150 Schüler)

1. Teil:
- Durch Musik angedeutete Disco-Atmosphäre
- Kurzfilm: „Warum“ (Projekt „Disco-Fieber“)
- Kurzberichte von örtlichen Rettungskräften: Polizei, Feuerwehr, Sanitätsdienst, Notfallseelsorge/Kriseninterventionsdienst, optional Verkehrsunfallopfer oder im Verkehrsrecht erfahrener Anwalt
- Diskussions- und Abschlussrunde

Dauer: 90 Minuten

↔

Inhaltliche Schwerpunkte:
- Information über jugendspezifische Verhaltens- und Unfallrisiken
- Unfallvermeidung
- Die Darstellung des Unfallgeschehens dient lediglich dem emotionalen Einstieg in die Problematik

2. Teil:
Rettungsübung
Ort: z.B. Schulhof
Dauer: 45 Minuten

↓

2. Tag
2 – 4 x 45 Min.

Nachbearbeitung:
in den einzelnen Klassen mit Lehrer

Möglichkeiten:
a) Schriftliche Aufarbeitung (Aufsatz, Liedtexte…)
b) Textarbeit mit Projektmaterialien (Film, Handbuch, Flyer u.a.)
c) Collagen, Plakate
d) Rollenspiel
e) Diskussionsrunden
f) „Alkoholfreie Saftbar“

↔

Ziel:
Auseinandersetzung des einzelnen Schülers mit seinen Möglichkeiten zur Unfallvermeidung, vor allem durch Entwicklung und Übernahme von Verantwortung für sich und andere

Eindrucksvoll für die Schüler sind der technische Aufwand sowie die unerwartet lange Dauer eines solchen Einsatzes. Ein möglicher Ablauf ist in einem Schema dargestellt.

Mit der Nachbereitung des Aktionstages beginnt die wichtigste Phase des Projektes, die interaktive Präventionsarbeit der bis dahin eher passiv beteiligten Schülerinnen und Schüler. Die Berichte der Rettungskräfte und die Rettungsübung haben nachhaltige Eindrücke hinterlassen, welche die Schüler bei der Bearbeitung des Themas in ihrer Klasse bzw. Arbeitsgruppen motiviert und eigene Erkenntnisse gewinnen lässt.

Arbeitskreis
Eine Form der Verstetigung Disco-Fiebers ist die Gründung eines Arbeitkreises für die Stadt oder für den Landkreis. Mitglieder können Personen der Rettungskräfte, Schulen, Vereine oder der örtlichen Gesundheits- oder Jugendämter sein. In bereits bestehenden Arbeitskreisen werden aktuelle Entwicklungen zur Verkehrssicherheit, der Drogenproblematik und Ideen besprochen sowie neue Aktionen geplant. Damit wird die Botschaft des Projektes Disco-Fiebers immer wieder thematisiert und die nachrückenden jungen Menschen werden berücksichtigt. Die Landeszentrale für Gesundheit in Bayern e.V. begleitet auf Wunsch im Rahmen ihrer Möglichkeiten die Arbeitskreise und Aktionen.

Gern unterstützt die LZG geplante Aktionen auch mit den dafür zur Verfügung stehenden Materialien zum Projekt. Diese können klassenweise und kostenlos bestellt werden (Bestellsystem unter www.disco-fieber.de oder www.lzg-bayern.de)

Für Fragen zur Organisation und Durchführung steht die Ansprechpartnerin des Projekts zur Verfügung.

Reaktionen auf das Projekt Disco-Fieber

Susanne Habenicht

In der Nachbearbeitung der Aktionen oder Projekttage zu Disco-Fieber sprechen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen über die gewonnen Eindrücke und Gedanken. Dabei ist egal, wo in Bayern Disco-Fieber Aktionen stattfinden – die Schüler sind sichtlich beeindruckt und ziehen für sich erste Konsequenzen daraus.

Schülerin (Gymnasium Neustadt an der Aisch)
„Mir hat gut gefallen, dass die Geschichten real waren, dass Stille herrschte und jeder durch die Erfahrungen mitgenommen wurde. Auf keinem anderen Weg hätte man einen solchen Eindruck bekommen. Man hat die Ernsthaftigkeit und die Nähe zum Thema (es passiert in unserer Region) ergreifend vermittelt bekommen."

Schüler (Hauptschule Essenbach)
„Ich fand es erschreckend und werde es zukünftig beherzigen."

Schülerin (Gymnasium Neuburg an der Donau)
„... dass es kein Alkoholverbot gab, sondern auf den eigenen vernünftigen Umgang mit Alkohol im Straßenverkehr hingewiesen wurde"

Schüler (Berufsschule Schrobenhausen)
„Ich werde andere davon abhalten, zu fahren, wenn sie unter Alkohol oder Drogen stehen, werde aufmerksam machen, wenn sie eine hohe Geschwindigkeit haben und genau aufpassen, mit wem ich nach Hause fahre."

Schüler (Berufsausbildungswerk Ansbach)
„Das es uns mal so gut mit dem Alkohol erklärt wurde und das die

Feuerwehr, Polizei, Rotkreuz und Notfallseelsorger sich für uns Zeit genommen haben."

Schüler (Hauptschule Nittenau)
„Dass diese Leute einem klar gemacht haben, dass mit Alkohol nicht zu spaßen ist."

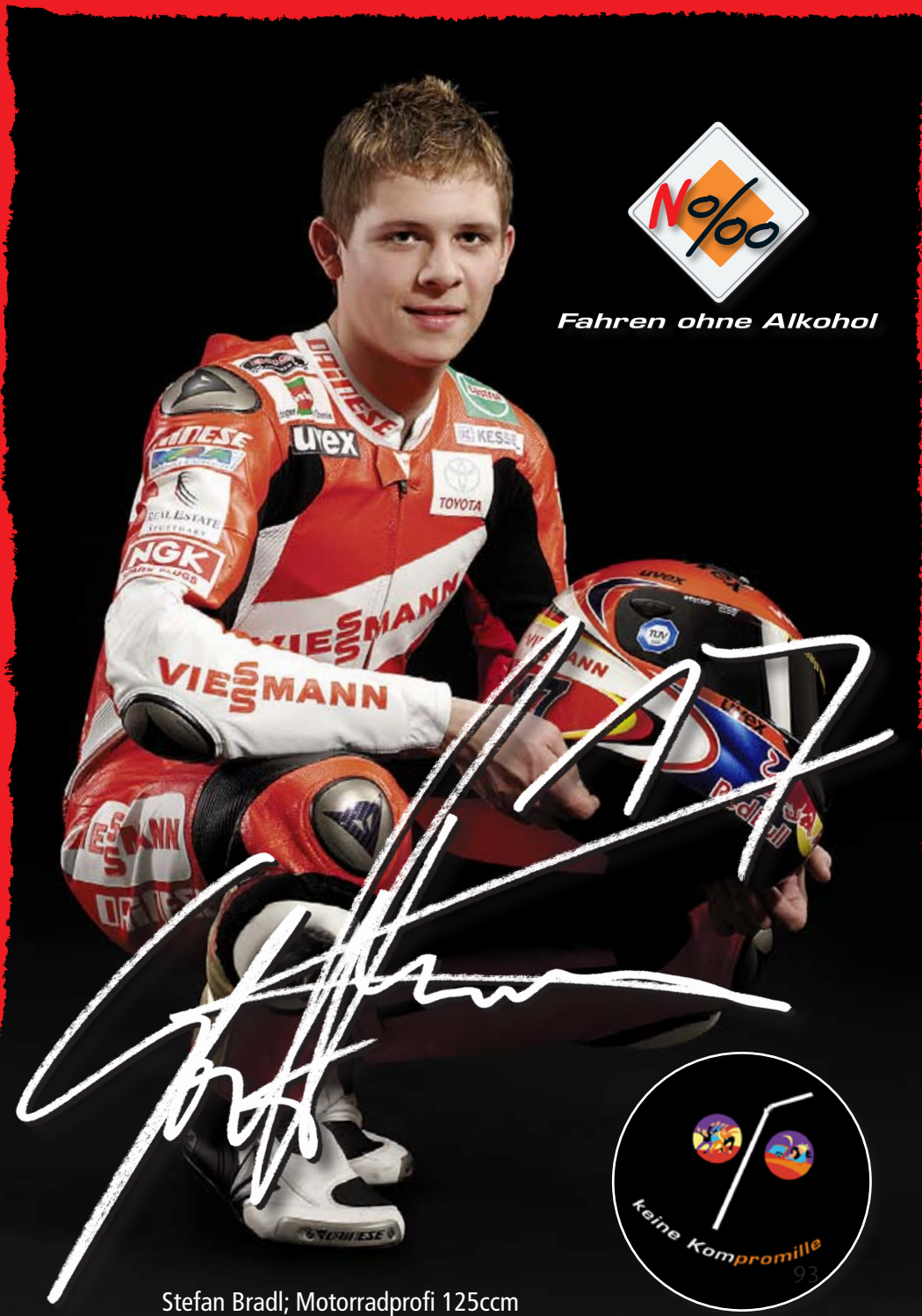
Schülerin (Hauptschule Nittenau)
„Dass wir mal zum Nachdenken gebracht wurden. Denn das ist ein Thema, das uns alle betrifft."

Schülerin (Berufsschule Ingolstadt)
„Wir haben uns mehrere Monate in den Arbeitsgruppen mit den Sachen wie Drogen und Verkehr beschäftigt und in einer Präsentation den anderen vorgestellt.
Ich denke da jetzt schon ganz anders darüber nach."

Stefan Bradl, 1989 in Zahling geboren, ist ein Motorradprofi der Klasse 125ccm und unterstützt die Botschaft der Aktion Disco-Fieber.

Auf internationalen Rennstrecken will er der schnellste sein und trainiert dafür sehr hart. Er weiß trotzdem die Risiken im normalen Straßenverkehr einzuschätzen und wirbt deshalb für eine vorausschauende und situationsangepasste Verkehrsteilnahme unter strikter Einhaltung der Verkehrsregeln.

Stefan Bradl:
„Meine Freunde haben mir davon erzählt. Das ist eine gute Sache. Wenn ich mit Freunden weggehe, bin ich meistens der Fahrer, weil ich eigentlich keinen Alkohol trinke."



Stefan Bradl; Motorradprofi 125ccm

Disco-Fieber – Ein Konzept zur Prävention von Verkehrsunfällen junger Menschen

Johannes G. Gostomzyk

Im täglichen Leben erscheint die motorisierte Mobilität als ein unverzichtbarer Bestandteil, sie erweitert unseren Aktionsradius und verständlicherweise wollen junge Menschen mit ihren spezifischen Wünschen und Zielen dabei nicht zurückstehen. Aber Berechtigungen sind stets auch mit Pflichten verbunden. Die Einübung von Anforderungen im Straßenverkehr beginnt im Kindesalter, sie wird mit der Verkehrserziehung in der Schule fortgesetzt und für manche endet sie zunächst in der irrtümlichen Überzeugung, mit dem Erwerb einer Fahrerlaubnis die Befähigung zur perfekten Verkehrsteilnahme amtlich bestätigt bekommen zu haben. Die Verkehrsunfallstatistiken widerlegen jedoch eine solche Annahme, sie weisen aus, dass Jugendliche und junge Erwachsene im Vergleich zu allen anderen Altersgruppen überdurchschnittlich häufig Beteiligte von Verkehrsunfällen sind und dass die ersten zwei Jahre nach Erwerb der Fahrerlaubnis die unfallträchtigsten sind. Das gilt grundsätzlich sowohl für private Fahren als auch für Fahrten von und zur Arbeit, die so genannten „Wegeunfälle". Bei über 90 % aller Verkehrsunfälle spielt menschliches Versagen ursächlich eine entscheidende Rolle. Wenn davon auszugehen ist, dass menschliches Versagen vermeidbar ist, dann muss die Unfallprävention in der jungen Altersgruppe ein besonders lohnendes Ziel sein.

Seit dem Jahr 2003 vertritt die LZG unter der Bezeichnung „Disco-Fieber" das Anliegen, in der besonders gefährdeten Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein verantwortungsvolles Verhalten im Straßenverkehr zu fördern und damit ihr Unfallrisiko zu minimieren. Unter Bezug auf das Konzept „Disco-Fieber", dass

im Jahr 2000 nach tödlichen Verkehrsunfällen in der Region von einer Bürgerinitiative in Schrobenhausen entwickelt wurde, wird das Ziel seither bayernweit vertreten und weiterentwickelt. Der Name Disco-Fieber weist nicht nur auf beliebte nächtliche Treffs für Jugendliche, sondern auch auf damit verbundene Risiken des „Disco-Unfalls" hin. Der Begriff „Disco-Unfall" wird von der Polizei definiert als ein Unfall, der sich in der Zeit zwischen 20.00 Uhr und 06.00 Uhr ereignet, verursacht von Fahrern/innen im Alter von 18 bis 25 Jahren bei Fahrten zu, zwischen oder von Vergnügungen. Zu den Unfallursachen zählen überhöhte Geschwindigkeit, Übermüdung, Alkohol, Drogen u.a.

Es gehört nach zahlreichen massenmedialen Informationskampagnen und schulischer Verkehrserziehung längst zum Allgemeinwissen, dass Alkoholkonsum und Teilnahme am motorisierten Straßenverkehr nicht miteinander vereinbar sind. Daraus erwächst rational die Forderung nach einer Punktnüchternheit im Verkehr. Aber Wissen (Erkenntnisse) und Handeln stimmen häufig nicht überein, Psychologen sprechen von der kognitiven Dissonanz. Hinzu kommt, dass Jugendliche ihr Trinkverhalten viel eher an gleichaltrigen Freunden und Bekannten (Peers) orientieren als an Erwachsenen, zumal diese in Bezug auf Alkohol und Verkehrsteilnahme ihre Vorbildfunktion nicht immer überzeugend wahrnehmen.

Nahezu die Hälfte aller Verkehrsunfälle von Fahrerinnen und Fahrern der Altersgruppe 18 bis 24 Jahre ereignet sich an Wochenenden, in der Nacht oder den frühen Morgenstunden. Zu dieser Zeit suchen viele Jugendliche und junge Erwachsene Entspannung, Vergnügen und Gemeinschaft mit Gleichaltrigen in Diskotheken oder an anderen Treffs. Besonders in ländlichen Regionen sind sie dabei auf das eigene Auto oder auf Mitfahrgelegenheiten angewiesen. In einer Befragung von 18- bis 24-jährigen Autofahrern gab jeder Dritte an, schon einmal unter dem Einfluss berauschender

Mittel unterwegs gewesen zu sein (Rhein-Ruhr-Institut für Sozialforschung und Politikberatung an der Universität Duisburg-Essen: Junge Fahrer und Drogenkonsum, 2005).

Obwohl in Deutschland der durchschnittliche Pro-Kopf-Alkoholkonsum in der Bevölkerung seit Anfang der 90er Jahre kontinuierlich leicht abnimmt, hat in den letzten Jahren der Alkoholkonsum unter Jugendlichen erheblich zugenommen und es entwickelten sich dabei spezifische Konsummuster. Beunruhigend ist der episodische exzessive Alkoholkonsum im Kindes- und Jugendalter (Binge-Drinking). Etwa 20 % der 12- bis 17-Jährigen praktizieren exzessives Rauschtrinken (BZgA, 2008). Akute Alkoholisierung begünstigt, neben körperlichen Beeinträchtigungen, Leichtsinn, erhöhte Risikobereitschaft bis hin zum Kontrollverlust. Mit dem episodisch exzessiven Alkoholkonsum sind Verkehrsunfälle und andere Unfälle, Gewalthandlungen sowie Suizide assoziiert.

Die Zahl der Jugendlichen bis 20 Jahre, die aufgrund einer Alkoholvergiftung stationär in einem Krankenhaus behandelt wurden, hat sich von 9500 im Jahr 2000 auf 23.165 im Jahr 2007 mehr als verdoppelt. Etwa 3.800 dieser Patienten waren zwischen 10 und 15 Jahre alt, besonders zugenommen hat die Gruppe junger intoxikierter Mädchen (Bundesdrogenbeauftragte 2008). Für das Rauschtrinken („Komasaufen“) sind zwei Motivationsstränge zu erkennen: Konsum in Erwartung von Spaß, aufregenden Erlebnissen und vereinfachten Sozialkontakten sowie Konsum zur Spannungsreduktion und Stressbewältigung im Sinne einer Selbstmedikation zur Regulierung negativer Effekte (M. Stoll u.a., Rauschtrinken im Kindes- und Jugendalter, Deutsches Ärzteblatt, 8. Mai 2009). Chronischer Alkoholmissbrauch führt zu sozialen Beschädigungen und alkoholbezogenen körperlichen und seelischen Erkrankungen.

Erwachsene sowie Kinder und Jugendliche gehen durch das Mit-

fahren mit alkoholisierten Kraftfahrzeugführern oft ein hohes Risiko ein. In der Altersgruppe von 11 bis 17 Jahren gaben 9,3 % an, innerhalb der letzten vier Wochen mit einem alkoholisierten Fahrzeugführer mitgefahren zu sein. Bei den 15- bis 17-Jährigen lag der Anteil sogar bei 13,1 %. Für längere Befragungszeiträume ist ein noch höherer Anteil zu erwarten (RKI und BZgA: Zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, 2008).

Von der Analyse zur präventiven Intervention

Junge Menschen sind risikobereit, wenn es darum geht, eigene Fähigkeiten und Erlebnismöglichkeiten auszuloten. Damit wächst die Gefahr der Selbstüberschätzung, insbesondere als Teilnehmer im Verkehrsgeschehen und im Umgang mit Alkohol und anderen psychotropen Drogen. Speziell im Straßenverkehr wäre es angesichts möglicher Unfallfolgen unverantwortlich, jeden Anfänger erst durch Schaden klug werden zu lassen.

Das Trinkverhalten und die noch immer hohen Unfallzahlen jüngerer Verkehrsteilnehmer belegen die Notwendigkeit, mit nachhaltigen Präventionskonzepten und altersspezifischen Interventionen neue Wege zu gehen. Das Disco-Fieber-Projekt wurde mit dieser Intention ins Leben gerufen. Es zielt auf die Gruppe der 15- bis 25-Jährigen, insbesondere auf die meist 18-jährigen Fahranfänger, aber auch auf jugendliche Bei- und Mitfahrer/innen, die einen erheblichen Einfluss auf den Fahrer ausüben können, um ihre eigene Sicherheit bemüht sein müssen und auch selbst eine Fahrerlaubnis anstreben.

Aufklärung und Wissensvermittlung über technisch möglichen Gesundheitsschutz, z.B. durch Sicherheitsgurte usw., sowie über statistisch ermittelte Risiken und Konsequenzen aus Fehlern sind unverzichtbar und bilden die rationale Entscheidungsgrundlage. Sie

allein reichen aber nicht aus, insbesondere bei dem hohen Niveau jugendlicher Risikobereitschaft, für eine nachhaltige Bereitschaft zur Risikominimierung durch Verhaltensänderung. Wer an einer Unfallstelle vorbeigeleitet wird, fasst gute Vorsätze für das eigene Verhalten, aber nach wenigen Kilometern sind sie bereits wieder verdrängt. Das spontane Handeln erfolgt „aus dem Bauch heraus", d.h. es wird in erster Linie von Emotionen bestimmt. Die in der jeweiligen Situation aktuelle Gefühlslage spielt für unser Handeln eine wichtige Rolle, ob wir gelassen-cool, erregt, aggressiv, gleichgültig gestimmt sind oder unter dem Einfluss psychotroper Substanzen stehen.

Erst durch eine gelungene Auseinandersetzung mit den eigenen Emotionen erwirbt der Einzelne die Fähigkeit, Verantwortung für das eigene Handeln und für Mitmenschen zu übernehmen. Das präventiv orientierte Disco-Fieber-Projekt konzentriert sich auf die emotionale Seite der Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen und zielt dabei auf die Entwicklung sozial verträglicher Handlungskompetenzen, speziell für die Teilnahme am Straßenverkehr. Eine bei der praktischen Umsetzung des Projektes eingangs aufgebaute Drohkulisse zum Unfallgeschehen und seinen Folgen soll in erster Linie nicht eine Diskussion über Schuldzuweisungen auslösen, sondern der Suche nach Präventionsmöglichkeiten vor dem Unfallgeschehen dienen.

Die Besonderheiten des Konzeptes „Disco-Fieber": Positive Emotionen eröffnen die Bereitschaft zu Verhaltensänderungen. In der Konfrontation der Jugendlichen mit einer simulierten Rettungsübung am Aktionstag, vor allem aber mit professionellen Unfallhelfern als authentischen Berichterstattern über ihre eigene Befindlichkeit in Unfallsituationen entsteht zunächst emotionale Betroffenheit. Aber aus der angeleiteten Aufarbeitung der Präsentationen im Kontext mit eigenen Gedanken über Möglichkeiten vorbeugender

Unfallvermeidung wachsen durch Gruppendiskussion, Rollenspiele, schriftliche oder bildliche Darlegungen usw. Erkenntnisse zur Selbstwirksamkeit und die Bereitschaft zur Risikominimierung in Zukunft.

Mit der Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung werden bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch präventive Potentiale entwickelt und gestärkt, durch ihre Befähigung und Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung für sich und andere als Fahrer, Beifahrer oder sonstiger Verkehrsteilnehmer. Eine darüber hinausgehende Präventionsbotschaft der Disco-Fieber-Aktion „Wir brauchen Dich auch morgen" formuliert die Erwartungen von Angehörigen und Freunden an die alterstypisch nach Eigenständigkeit strebenden jungen Menschen und appelliert an ihr Gemeinschaftsgefühl als ein zusätzliches emotionales Motiv bei der Risikobewertung von Verkehrssituationen. Dass ein auf Vertrauen in junge Menschen setzender Weg sinnvoll und unfallvermindernd sein kann, beweist beispielsweise die Erfolgsgeschichte des „Führerscheins mit 17" (Begleitetes Fahren).

Das Disco-Fieber-Projekt macht deutlich, präventive Verkehrserziehung ist Teil der Persönlichkeitsentwicklung. Ausgehend von der Annahme eines in jedem Menschen vorhandenen Präventionspotentials durch gelebte Verantwortung und einer konkreten epidemiologischen Datenbasis, verfolgt die LZG durch Information und Aktivierung von Multiplikatoren in Schulen, Berufsschulen, Fahrschulen, Rettungsdiensten, Firmen, Sportvereinen u.a. das Ziel: „Mehr Gesundheit durch jugendspezifische Unfallprävention".

Anhang

Übersetzung

„Ich sehe dich im Himmel“

Gerhard Last

Kann noch immer nicht glauben, dass du weg bist
Aber wie du gesagt hast, die Show muss weitergehen
Also sag mir: Was kann ich tun?
Was soll ich tun ohne dich?

Dein Bild hängt immer noch dort drüben
Ein Leben ohne dich – Gott! Es ist nicht gerecht
Ich werde dich jeden Tag vermissen
Bis an meinen letzten Tag kann ich nur beten

Ich hoffe, ich werde dich einst im Himmel sehen
Hoffe, du wirst dann wieder wohl auf sein
Die Zeit, die wir hier hatten, war lustig und stolz
Die Zeit, die wir dann haben werden – wir werden leben,
kein Zweifel

Ja, es ist beinahe pervers
Obgleich du es wirklich nicht gesucht hast
Das Letzte, das du sahst, war nicht ich
Aber ich hoffe, dass du jetzt frei bist

Ich hoffe, ich werde dich einst im Himmel sehen
hoffe, du wirst dann wieder wohl auf sein
Die Zeit, die wir hier hatten, war lustig und stolz
Die Zeit, die wir dann haben werden – wir werden leben,
kein Zweifel

Tonnen von Staub wurden in meine Augen geworfen
Ich würde gerne vom nächsten Hochhaus springen
Ich werde dich vermissen, ich kann nicht sagen wie sehr
Also sitze ich und warte auf meinen jüngsten Tag

Kann noch immer nicht glauben, dass du weg bist
Aber wie du gesagt hast, die Show muss weitergehen
Also sag mir: Was kann ich tun?
Was soll ich tun ohne dich?

Und falls du Jesus siehst,
Richte ihm die besten Grüße von uns aus
Jetzt bist du einer dieser Sonnenstrahlen
Die mich wärmen, wenn ich im Grünen liege

Ich hoffe, ich werde dich einst im Himmel sehen
hoffe, du wirst dann wieder wohl auf sein
Die Zeit, die wir hier hatten, war lustig und stolz
Die Zeit, die wir dann haben werden – wir werden leben,
kein Zweifel

Bericht der Augsburger Allgemeinen Zeitung, 3. Juli 2008

Todesfahrer war betrunken und fuhr viel zu schnell

B17-Unfall 25-Jähriger hatte über 1,1 Promille.
Staatsanwalt: Absolut fahruntauglich

[...] Es sollte ein fröhlicher Abend werden, doch er endete in einer Tragödie. Die vier Freunde Mathias K. (25), Mathias H. (25), Sissy H. (19) und Dominika M. (23) hatten den Tag in der Königstherme in Königsbrunn verbracht und wollten zu einer Grillparty. Fahrer K. hatte sich das Cabrio seines Vaters ausgeliehen. Obwohl er der Fahrer war, trank er an dem Abend Alkohol. Sein Blut wies zum Unfallzeitpunkt einen Alkoholgehalt von über 1,1 Promille auf. Den genauen Wert gibt die Staatsanwaltschaft nicht raus. „Er war absolut fahruntauglich", so Oberstaatsanwalt Matthias Nikolai gestern. Doch der junge Mann fuhr trotzdem mit seinen drei Freunden los – betrunken und viel zu schnell.

Wie ein Gutachter nun rekonstruierte, raste er Freitagnacht gegen 23:30 Uhr mit deutlich mehr als 100km/h in die Baustelle. Tempo 30 war vorgeschrieben, weil sich die Fahrbahn verengte.

Zuvor hatte er noch zwei Autos überholt, dann verlor er auf einer Bodenwelle die Kontrolle über das rote Cabrio, der Wagen geriet auf die Gegenspur, schleuderte in ein anderes Auto und prallte gegen eine Betonwand. Alle vier Autoinsassen waren sofort tot. Die 66-jährige Frau, in deren Mercedes das Cabrio geprallt ist, wurde schwerst verletzt [...]

Autoren

Euba Anton, Dr. med. dent.
Initiator der Aktion Disco-Fieber, Vorsitzender im Arbeitskreis Disco-Fieber Schrobenhausen

Gostomzyk Johannes G., Prof. Dr. med.
Vorsitzender der Landeszentrale für Gesundheit in Bayern e.V.

Habenicht, Susanne, Dipl.-Gesundheitswirtin (FH)
Disco-Fieber Projektkoordination der Landeszentrale für Gesundheit in Bayern e.V.

Höhne Andreas
als Beifahrer Opfer eines nächtlichen Verkehrsunfalls, Mitglied im Arbeitskreis Disco-Fieber Schrobenhausen

Irrenhauser-Kress Manfred, Beamter der Stadt Schrobenhausen Oberlöschmeister, ehrenamtlich aktives Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Schrobenhausen, Mitglied im Arbeitskreis Disco-Fieber Schrobenhausen

Last Gerhard, Student der Theologie
Mitglied im Arbeitskreis Disco-Fieber Schrobenhausen

Last Monika, Katechetin
Fachberaterin Seelsorge in der Feuerwehr Neuburg/Schrobenhausen, Notfallseelsorgerin, Mitglied im Arbeitskreis Disco-Fieber Schrobenhausen

Last Walter, Pfarrer
Evangelische Christuskirchengemeinde Schrobenhausen,
Notfallseelsorger im Landkreis Neuburg-Schrobenhausen,
Mitglied im Arbeitskreis Disco-Fieber Schrobenhausen

Menzinger Hans, Rettungsassistent
Bayerisches Rotes Kreuz, Mitglied im Arbeitskreis Disco-Fieber
Schrobenhausen

Merkl Franz, Polizeiobermeister
Beauftragter für Verkehrserziehung bei der Polizeiinspektion
Schrobenhausen, Mitglied im Arbeitskreis Disco-Fieber
Schrobenhausen

Petry Mathias, Redakteur
Leiter der Lokalredaktion der Schrobenhausener Zeitung,
Mitglied im Arbeitskreis Disco-Fieber Schrobenhausen

Rogler Wilhelm, Kriminalhauptkommissar
Kriminalpolizei Hof, verantwortlich für den Bereich der verhaltens-
orientierten Prävention bei der Polizei im Bereich Hochfranken

Schwarzbauer Kurt, Musiker
Unternehmer in Schrobenhausen, Mitglied im Arbeitskreis Disco-Fieber Schrobenhausen

Soier Josef, Geschäftsführer der Bauer Maschinen GmbH
Stadtrat in Schrobenhausen, Mitglied im Arbeitskreis Disco-Fieber Schrobenhausen

Walter Robert, Pfarrer
Jugendseelsorger der Diözese Augsburg für das Dekanat Schrobenhausen, Mitglied im Arbeitskreis Disco-Fieber Schrobenhausen

Thies Lea, Redakteurin
Augsburger Allgemeine Zeitung